

Monatshefte für Deutschen Unterricht

Formerly Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik

A Journal Devoted to the Teaching of German in the
Schools and Colleges of America

VOLUME XXVI

DECEMBER, 1934

NUMBER 8

Der kaleidoskopische Stil von Döblins „Berlin Alexanderplatz“

GODFREY EHRLICH, *University of California, Los Angeles, Calif.*

I.

In seinem Roman *Berlin Alexanderplatz* läßt Alfred Döblin mehrere wesentlich verschiedene Stilarten sich in der Weise auswirken, daß das sich daraus ergebende Mosaik eine neue und höchst originelle literarische Ausdrucksform darstellt.

Gewiß läßt sich bei der Analyse fast eines jeden epischen Werkes die Beobachtung machen, daß es verschiedene stilistische Elemente enthält. Mit anderen Worten, kein solches Erzeugnis läßt sich als ausschließlich romantisch oder realistisch, expressionistisch oder impressionistisch erweisen. Das Leben ist ja selbst unendlich bunt und vielförmig, und da das Wesen und die Aufgabe des Dichters darin besteht, das Leben innerlich zu erfassen, zu deuten und gewissermaßen aus der Fülle seiner Einbildungskraft und seinem visionären Durchdringungsvermögen heraus zu schaffen, so muß sein Stil notwendigerweise auch mannigfaltig sein.

Auch ist die Persönlichkeit des Dichters keineswegs eine einförmige, konstante Wesenheit, und es ließen sich zahlreiche Fälle anführen, wo ein Dichter gelegentlich von der Bahn abschweift, die ihm die Hauptstärke seines Dichtertums zuweist, und seine Kraft an einem Gegenstande oder einer Stilart erprobt, die abseits von dem Schwerpunkte seines Wesens liegt. Ein Beispiel hierfür ist Wilhelm Raabe mit seiner Erzählung *Die Schwarze Galeere*.

Allein diese Umstände genügen nicht, um den Stil von *Berlin Alexanderplatz* zu erklären, da er dauernd fluktuiert, dauernd seinen Grundton verändert. Bekanntlich wird Döblin in den Literaturgeschichten meistens zu den Expressionisten gezählt, und unser Roman findet Erwähnung zusammen mit seinen anderen Werken. Es scheint, als ob nur Hans Röhl in seiner *Geschichte der deutschen Dichtung*¹ hierüber anderer Ansicht ist, wenn er schreibt: „Döblin hat sich vom Expressionismus bewußt abgewandt in seinem 1930 erschienenen Roman *Berlin Alexanderplatz* . . . Das Neue und vielleicht Wegweisende ist aber die Darstellung, die von der visionären Schau der früheren Werke Döblins übergegangen ist zur Erfassung einer Wirklichkeit, die mosaikartig in einer merkwürdigen Mischung von realen Angaben und durch sie ausgelösten Assoziationen sich zusammensetzt.“

¹Hans Röhl, *Geschichte der deutschen Dichtung*, 1931, S. 355.

Aber weder diese Behauptung noch die vorhin erwähnte rückhaltlose Einreihung von *Berlin Alexanderplatz* in die Zahl der typisch expressionistischen Werke des Verfassers lassen sich völlig verteidigen. Gewiß, Röhl hat recht, wenn er betont, daß Döblin hier eine neue Bahn einschlägt und man muß ihm auch ohne weiteres beistimmen, wenn er den Realismus des Werkes hervorhebt. Aber damit ist der Stil dieses Werkes noch nicht in erschöpfender Weise erklärt. Im folgenden sollen nun die einzelnen Stilelemente, die sich den gegensätzlichen, wenn auch nicht völlig inkongruenten Richtungen des Realismus und Naturalismus einerseits und des Expressionismus anderseits zurechnen lassen, aufgewiesen werden.

II.

Zunächst sollen die realistischen Züge des Romans dargetan werden. Realistisch ist die kräftige Berliner Lokalfarbe, die der Dichter mit allen Mitteln wirklichkeitstreuer Darstellungskunst aufgetragen hat, und daselbe gilt von der Zeitgebundenheit, die große Partien des Werkes beherrscht. Noch sind die Gemüter aufgewühlt von grauenvollen Erinnerungen an den Krieg und die Revolution, überall weht die wie elektrisch geladene Krisenluft der ersten Nachkriegsjahre, und durch häufig eingeschobene Zeitungsberichte (z. B. 215 f., 268, 452 f.) wird die Zeit der Handlung oft bis auf den Tag genau festgelegt.

Wichtig ist es auch in diesem Zusammenhange, daß von Döblins Romanen dieser der einzige ist, der einen wirklich konkret-persönlichen Mittelpunkt hat, nämlich Franz Biberkopf, während in den *Drei Sprüngen des Wang-lun* das Ideal sanftmütigen Nichtwiderstrebens, im *Wallenstein* der Krieg, und in *Berge, Meere und Giganten* die Mechanisierung des Lebens die „Helden“ sind.

Ein weiterer Berührungspunkt zwischen dem Roman und wesentlich realistischen Werken ist die sorgfältig ausgearbeitete psychologische Fundierung, aus der alle Gedanken und Handlungen erwachsen. Es wäre hier daran zu erinnern, auf welche geradezu geniale Weise der Verfasser es klar zu machen weiß, daß Franz, obwohl er die Gefängnismauern von Tegel hinter sich gelassen hat, geistig immer noch in ihnen eingekerkert ist. Sein Geist und seine Gefühlswelt sind nach wie vor hinter Schloß und Riegel. Und so klagt der Freigelassene: „Wie kann ich bloß aus dem Gefängnis raus. Sie entlassen mir nicht.“ (37). Kaum will er sich ein wenig gehen lassen, bricht plötzlich das harte, despotische Milieu der Vergangenheit in seinem Bewußtsein wieder hervor: „Ich bin ein ganz großer Dussel, man wird sich doch noch durchschlängeln können, fünf Minuten, zehn Minuten, dann trinkt man einen Kognak und setzt sich. Auf entsprechendes Glockenzeichen ist sofort mit der Arbeit zu beginnen . . .“ (14). Als er von einer Verbrecherkolonne gezwungen wird, für sie „Schmiere zu stehen“, taucht das Gefängnisleben mit seinen strengen Vorschriften in seiner Erinnerung wieder auf: „Die klauen hinten, wer weiß, was die klauen, das sind doch keene Obsthändler, das sind Einbrecher.“

Die lange Allee schwarzer Bäume, das eiserne Tor, nach dem Einschluß haben sich sämtliche Gefangenen zur Ruhe zu begeben“, usw. (240). „Franz stand da, zitterte, befühlte seinen geknufften Arm. Krankheiten sollen Gefangene nicht verheimlichen, aber auch nicht erdichten.“ (240). Gleichfalls die Erinnerung an das Verbrechen selbst, das ihn seine Freiheit gekostet hatte, haftet ihm an: „Und es irrt durch ihn: es wird bald losgehen, ich werde etwas tun, eine Kehle fassen, nein, nein, ich werde bald umkippen, hinschlagen . . .“ (105). Schließlich sind auch noch Eindrücke des Militärlebens in dem ehemaligen Frontsoldaten lebendig. Wie Angst- und Beklemmungszustände den Freigelassenen quälen, wie er von der Wahnvorstellung besessen ist, die Dächer der Häuser könnten herunterrutschen, da versucht er, diese Gedanken zu verdrängen: „Aber sie sind angenagelt, starke Balken drunter und dann die Dachpappe, Teer. Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein.“ (146). „ . . . die Behörden kümmern sich um die Häuser, es braust ein Ruf wie Donnerhall . . .“ (146).

An realistischer Beobachtungskunst leistet der Dichter geradezu Erstaunliches, so z. B. wo er die typische Art und Weise nachahmt, in der der Mann aus dem Volke das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ singt, d. h. mit solchen Verzerrungen wie „Streiheite“, „weggerihissen“, „Kameherad“, usw. (100). Auch Klangmalerei wird häufig zur Verstärkung der Wirklichkeitswiedergabe angewandt: „Rumm rumm haut die Dampftramme auf dem Alexanderplatz.“ (186), „Ruller ruller fahren die Elektrischen“ (187), „Die Züge rummeln vom Bahnhof nach der Jannowitzbrücke“ (187).

Auch mundartliche und volkstümliche Ausdrücke werden öfters zu diesem Zwecke gebraucht: „ein kesser Junge, ein feiner Pinkel“ (211), „Reinhold nöselt“ (= ist geschäftig ohne etwas Bestimmtes auszuführen, 238), „er hatte ihr die Schnauze zerkloppt“ (248), „Erst mal schnieke einpuppen für den Abend“ (= erst einmal sich fein ankleiden, 248), „es pladdert“ (= es fällt ein feiner Regen, 278), „Der Arbeiter schluckt an seiner Brause“ (Bierglas, 312), „Hut uffn Deetz“ (= Hut auf den Kopf, 388), „Jetzt kriegt der Dussel die Platze. Der hat ein Kinnhaken weg“ (= Jetzt fängt der Tölpel an zu plaudern. Der kann gehörig reden, 388), „nee, auf den Kalmus piepen wir nich“ (= nein, darauf falle ich nicht herein, 435), „Sie weint, pliert vor sich“ (plieren verwandt mit mhd. blêren = weinen? 488). Dazu ist auch die Verbrechersprache mit zahlreichen Ausdrücken vertreten. Besonders häufig erscheinen Wendungen wie „ein Ding drehen“ (= etwas Verbrecherisches unternehmen) und „verschütt gehen“ (= erwischt werden).

Während die Beschreibung oft nur Augenblicksbilder aufblitzen läßt und Schlaglichter aneinanderreihet (z. B. S. 52 ff.), sich somit also impressionistischer Prinzipien bedient, geht der Realismus oft in den kräftigsten Naturalismus Zolascher Prägung über. Franz ist ein Proletarier, der arbeitet, um zu leben, und lebt, um seine tierischen Triebe zu befriedigen.

Seine konservativen Anschauungen sind lediglich das Produkt seiner Denkfaulheit und Indifferenz. Bis gegen Ende des Romans ist er der vollkommene Typus des gedankenlosen, bornierten, bürgerlich denkenden Trotts, ein Symbol menschlicher Blindheit, Schwäche und Hilflosigkeit.

Zu dieser unglücklichen Veranlagung gesellt sich die unerbittliche Macht des Milieus. So faßt der Dichter an einer Stelle das Geschehene summarisch zusammen: „Geschworen hat er, er will anständig sein, und ihr habt gesehen, wie er wochenlang anständig ist, aber das war nur eine Gnadenfrist. Er wird in Verbrechen hineingerissen, er will nicht, er wehrt sich, es geht über ihn, er muß müssen.“ (360).

Auch die Kampfansage des Naturalismus gegen die Obrigkeit ertönt auf vielen Seiten dieses Buches. Die Leiden der Sträflinge werden besonders eindrucksvoll geschildert (z. B. 15), und wie dem Hauptmann von Köpenick, so machen es auch Franz die Behörden durch ihre fortwährenden Ausweisungen unmöglich, sich irgendwo zu ehrlicher Arbeit niederzulassen.

Die Darstellung des Ekelhaften erreicht ihren Höhepunkt in den Schlachthofszenen (151 ff., 164 ff.). Weiberhandel und Verbrecherwesen spielen eine große Rolle. Besonders wichtig ist es auch, daß die Hure Mietze sich aus wahrer Liebe und unerschütterlicher Treue für Franz aufopfert.

Formell gibt sich dieser Naturalismus oft durch Einstreuung von dokumentarischen Details und die wörtliche Wiedergabe von allerlei gedrucktem Material zu erkennen, so z. B. amtliche Bekanntmachungen (52 f.), Wetterberichte und Voraussagen (52 f., 180, 362), Zeitungsnachrichten (70, 215 f., 437), Anzeigen (84, 237 f.), politische Artikel (89 f.), Nahrungsmittel-Kataloge (93, 95), physikalische Formeln (110), Gerichtsakten und Briefe in gerichtlichen Angelegenheiten (139), Statistiken für den Berliner Schlachthof (151 ff.), Bevölkerungsstatistik für Berlin (521), Polizeiakten (474) und Auszüge aus medizinischen Schriften. (36, 38, 138).

Der Roman weist also nach Inhalt und Form stark realistisch-naturalistische Elemente auf. Wie Fuhrmann Henschel, so tappt Franz, von den Verhältnissen getrieben, ins Verbrechen. Und das Milieu, worin er versinkt, ist wenigstens stellenweise mit der ganzen Beobachtungsschärfe naturalistischer Beschreibungskunst geschildert.

III.

Dem materialistischen Determinismus des Naturalismus setzte Döblin den idealistischen Aktivismus des Expressionismus entgegen und ließ ihn siegen. Wir hatten gesehen, daß das Milieu einen machtvollen Faktor in der Bestimmung von Franzens Schicksal bildet, eine Sachlage, die allgemein für den Naturalismus bezeichnend ist. Aber — und das ist wichtig — der Sinn, der dem ganzen Werke zugrundeliegt, besteht gerade in der schließlichen Vernichtung dieser äußeren Gewalten und in der endgültigen Selbstbefreiung Franzens von ihrer Macht dadurch, daß er einsieht, daß nicht ein imaginäres Etwas namens „Schicksal“, sondern er selbst an

seinem grenzenlosen Elend schuld ist. Franz ändert sich tatsächlich, was klar zum Ausdruck gebracht wird durch die Ankündigung des Todes des alten, und der Geburt des neuen Franz (514). Dies stellt eine merkliche Abweichung von der naturalistischen Theorie der Konstantheit der Charaktere dar.

Diese Wandlung ist fernerhin das Endergebnis eines heftigen geistigen Ringens mit dem Tode, der als Phantom an Franzens Bett erscheint und doch im Grunde nur ein neuer Bewußtseinszustand des halb wahn-sinnigen Patienten ist. Nur der Expressionismus mit seiner philosophischen Einstellung hat diese Erscheinung schaffen können, die zugleich einen Fiebertraum und eine geistige Realität darstellt, Vergehen und Werden, Aufwachen des Menschen Franz aus der Lethargie des Egoismus und Ermatten des Tierischen in ihm, Franz selber und kosmische Naturkraft.

Diesem expressionistischen Gehalt entspricht natürlich auch die Form:

„Der Tod ist da.

Es schreit Franz, kriecht an und schreit.

Er schreit die ganze Nacht. Ist in Marsch gekommen Franz.

Er schreit in den Tag hinein.

Er schreit in den Vormittag hinein.

Schwing fall hack.

Schreit in den Mittag hinein.

Schreit in den Nachmittag hinein.

Schwing fall hack.

Schwing, hack, hack, schwing, schwing hack, hack, hack.

Schwing, hack.

Schreit in den Abend, in den Abend, Die Nacht kommt.

Schreit in die Nacht, Franz in die Nacht.“ (501).

Dann erfolgt die Regeneration seiner Seele. Ihre egozentrische Befangenheit zerfließt, sie strömt aus in die Natur: „Franz sagt: es ist nicht gut, in einem Menschenleib zu leben, ich will lieber kauern unter der Erde, über die Felder laufen und fressen, was ich finde, und der Wind weht, und der Regen fällt, und die Kälte kommt und vergeht, das ist besser als in einem Menschenleib leben.“ (497). Dann, unter dem Titel „Und jetzt hört Franz das langsame Lied des Todes“ (505 ff.) versammeln sich von neuem die zerstreuten Kräfte in dem Individuum Franz. Man beachte den expressionistischen Stil auch dieser Stelle: „Blitzen Blitzen Blitzen, das Blitzen Blitzen hört auf. Hacken Fallen Hacken, das Hacken Fallen Hacken hört auf. . . . Und wie Franz die Augen zugemacht hat, fängt er an, etwas zu tun. Ihr seht nicht, was er tut, ihr denkt bloß, der liegt und vielleicht ist der bald hin, der rührt ja kein Finger. Der ruft und zieht und wandert. Der ruft alles zusammen, was zu ihm gehört. Er geht durch die Fenster auf die Felder, er rüttelt an den Gräsern, er kriecht in die Mauselöcher: Raus, raus, was is denn hier, is was von mir hier?“ (505).

Überhaupt geht der Stil des Romans gegen Ende immer mehr in Expressionismus über, weil das Weltanschauliche mehr und mehr in den

Vordergrund tritt und die Handlung sich beschleunigt. Das ist besonders von da ab der Fall, wo das Geschehen die Grenzen beschränkt persönlicher Bedeutung überschreitet, d. h. wo Mietze, Franzens Geliebte, ermordet wird. Die bestialische und brutale Vernichtung dieser Unglücklichen findet ihren Widerhall in der Natur. Döblins visionäres Auge sieht, wie die Natur in Form von schlanken Fichten am Tatort wankt und stöhnt: Eine ihrer Kreaturen liegt erschlagen. Das Geisterhaft-Dämonische der Neuromantik und die Seherkraft des Expressionismus sind hier zu vereinter Auswirkung gelangt und haben eine Szene geschaffen, die in der Literatur kaum Ihresgleichen findet: „Gelbrotes Licht am Himmel und wieder Nacht, gelbrotes Licht, Nacht, das Winseln und Pfeifen wird stärker. Die am Rand sind (d. h. die Bäume), wissen was ihnen bevorsteht, die winseln, und die Gräser, aber die können sich biegen, die können flattern, aber was können die dicken Bäume. . . . Der Wind macht nichts weiter als seine Brust ein bisschen weit. Paßt mal auf, er zieht den Atem ein, dann bläst er aus, huh, huah, uh-uu-huh, dann zieht er ein, dann bläst er aus, huh, huah, uu-uh-huh. Jeder Atem ist schwer wie ein Berg, bläst er aus, huh, huah, uu-huh, der Berg wird angerollt, zurückgerollt, bläst er aus, huh, huah, uu-huh. . . . Jetzt geht das: Wumm-wumm, ohne Trommel und ohne Flöten. Die Bäume schwingen rechts und links. Wumm-wumm. Aber sie können den Takt nicht halten. Wenn die Bäume grade links sind, geht es dazu wumm nach links über, sie knicken um, knacken, knastern, knattern, bersten, prasseln, dumpfen um.“ (408 f.)

Als Beispiel für die chaotische Gefühlsextase des Expressionismus möge die folgende Stelle dienen: „Es ist stockfinster. Ihr Gesicht ist erschlagen, ihre Zähne erschlagen, ihre Augen erschlagen, ihr Mund, ihre Lippen, ihre Zunge, ihr Hals, ihr Leib, ihre Beine, ihr Schoß, ich bin deine, du sollst mir trösten, Polizeirevier Stettiner Bahn, Aschinger, mir wird schlecht, komm doch, wir sind gleich zu Hause, ich bin deine.“ (407). Oder: „Schreien, Schreien unaufhörlich aus ihrem Mund, qualvolles Schreien, gegen das hinter dem Rauch auf dem Bett, eine Schreimauer, Schreilanzen gegen das da, höher hin, Schreisteine . . . Quellendes Schreien, Schreimaßen, gegen das da, keine Zeit, keine Stunde, kein Jahr. Und schon hat Franzen die Schreiwelle erfasst. Ein Tobtobtobsüchtiger.“ (386 f.). Fast gänzlich von diesem Stil beherrscht ist das Kapitel „Irenanstalt Buch, festes Haus“ (485 ff.) Das ist es, was W. Michel in seiner Besprechung des Romans² als „dieses leidenschaftliche Singen“, „diese religiöse Erbitterung“ bezeichnet, „die die Sprache als zerfetzte Sturmflagge im Wind fliegen läßt.“

Als weitere Beweise für den expressionistischen Charakter mancher Partien des Werkes sind diejenigen Stellen anzusehen, die ihr Gegenstück in dem Leitmotiv der Wagnerschen Opern haben, d. h. sie tauchen immer auf, wenn die Person, die Idee oder die Sache, die sie charakterisieren, in den Vordergrund tritt. So ertönt — aus dem Volksbuche — das unheilver-

²Besprechung in der *Schönen Literatur*, 31: 182, 1930.

kündende Thema „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod“, mit verschiedenlichen Erweiterungen und Modifikationen überall da, wo angedeutet werden soll, daß Franz, so wie er ist, der Annihilation verfallen ist. (209, 210, 258, 259, 310, 398, 406, 517, 527). Sinnesverwandt damit ist das Motiv „Jegliches hat seine Zeit“, das an die unerbittliche Logik der Lebensgesetze, denen wir unterworfen sind, gemahnt. (399, 400, 401, 404, 406, 407, 513). Ähnlich behandelt ist auch die Formulierung eines einschneidenden Geschehens, dessen Schwingungen sich durch die folgenden Vorgänge hindurch fortsetzen, wie z. B. „Ihr Gesicht ist erschlagen, ihre Zähne erschlagen . . .“ (407, 407, 413, 438).

Es ließen sich noch viele Stellen zitieren, wo der Dichter sich bewußt von der „Oberflächenwirklichkeit“ abwendet und zu einer seherisch erfaßten „Kernwirklichkeit“ vorstößt (z. B. 42, 450 f., 454 f. 456) und es ließen sich noch manche wesentlich expressionistische Züge in dem Romane wiedererkennen (z. B. das Schnoddrig-Zynische: „Sie trägt schon frei nach Schiller den Dolch im Gewande“, 250: Überschrift: „Erhebe dich, du schwacher Geist, und stell dich auf die Beine“, 269; „Sie knutschen sich, Zehnminutenbrenner, festgemauert in der Erden steht die Form aus Mehl gebrannt.“ 287), aber es sollte hier ja nur die Behauptung berichtet werden, daß Döblin sich in diesem Romane bewußt vom Expressionismus abgewandt habe.

IV.

Ehe nun zum Schluß das Verhältnis der beiden im Vorhergehenden nachgewiesenen Hauptstilarten bestimmt werden soll, wäre noch kurz auf solche Stellen einzugehen, deren stilistische Eigentümlichkeiten weder für die eine noch die andere Richtung besonders charakteristisch sind, die aber nichtsdestoweniger zu dem bunten Kolorit des Gesamtstils beitragen.

Zunächst sind hier die plötzlichen Übergänge von gewöhnlicher zu reimender Prosa zu nennen, die wohl dem Expressionismus näher stehen mögen als dem Realismus. Beispiele hierfür sind die folgenden Stellen: „ . . . ein neues Leben fangen wir an, das alte das ist abgetan, Franz Biberkopf ist wieder da und die Preußen sind lustig und rufen Hurra.“ (46); „Die Häuser stehen still, der Wind weht, wo er will.“ (337); „Mein Ottochen, Achgotttochen, ist aber gar nicht tot.“ (373); „ . . . aber dann hat er sie gestaucht, daß sie raucht und faucht und hinter ihm kraucht.“ (374); „ . . . die nehme ick ihm weg und dann schmeiß ick ihn ganz und gar in den Dreck.“ (344); „ . . . kein Mensch steht mir bei, nicht mal die Kriminalpolizei.“ (460); „ . . . ein geschlagener Mann, er ist jetzt dran.“ (461); „Ich bin kein blosser Mähmann, ich bin kein blosser Sämann.“ (498); „Das muß man nicht als Schicksal verehren, man muß es ansehen, anfassen und zerstören.“ (529); „Wir wissen, was wir wissen, wir habens teuer bezahlen müssen.“ (529).

Ein Gegenstück zu den Beispielen für Klangmalerei, die wir den realistischen Bestandteilen des Romanes zugerechnet haben, bilden jene Stellen, die sich als subjektivierte Wirklichkeitswiedergabe bezeichnen

ließen. Die folgenden Beispiele mögen veranschaulichen, was gemeint ist: „Ein bißchen Gesichtszucken, ein bißchen Fingerzucken, da gehen wir hin, rummer di bummer di kicker di nell, rummer di bummer di kicker di nell, rummer di bummer.“ (Mehrals wiederholt, 39 f.). Oder: „Franz geht die Treppe runter. Eine Stufe, noch eine Stufe, noch eine Stufe, ne Stufe, Stufe, Stufe, vier Treppen, immer runter, runter, runter, noch runter.“ (229). Die Basis ist hier natürlich eine äußere Wahrnehmung, der Rhythmus des Schreitens bzw. des Herabsteigens. Dargestellt ist aber nicht die Bewegungen selbst, sondern die Reaktion, die sie im Bewußtsein Franzens auslöst, nämlich ein geistiges rhythmisches Mitschwingen.

Mit großem Erfolg hat Döblin das angewandt, was die Franzosen „monologue intérieur“ nennen. (Vgl. auch James Joyce, *Ulysses*). Trotz des (expressionistisch) Sprunghaften, das ihn kennzeichnet, gewährt er doch einen genauen Einblick in alles, was in den Gestalten vorgeht. Beispiel: „Nach fünf Wochen ist auch seine Ida tot, im Krankenhaus Friedrichshain, komplizierter Rippenbruch, Riß im Brustfell, kleiner Lungenriß, anschließendes Empyem, Brustfellvereiterung, Lungenentzündung, Mensch, das Fieber geht nicht runter, wie siehst du schon aus, nimm dir n Spiegel, Mensch, du bist erledigt, du bist hin, du kannst einpacken.“ (113). Oder: „Franz weiß nicht, was los ist, er sieht nur die Bewegung, wat wird denn kommen.“ (266).

Haben wir nun in den vorangehenden Abschnitten die Stilelemente des Romans gesichtet, so ist damit gewissermaßen nur der Umfang, der gewiß beträchtliche Spielraum ermessen worden, innerhalb dessen der Stil des Werkes fluktuiert. Damit ist aber noch keineswegs die Eigenart dieses Stils völlig erfaßt. Denn es handelt sich hier nicht immer um ein „Nebeneinander“, sondern öfter ein „Durcheinander“ und „Ineinander“ der aufgewiesenen stilistischen Extreme und Arten. Döblin paßt seinen Stil fortwährend der Intensität seines Erlebens und Erschauens an: Drängt er sich eng an die äußere Wirklichkeit heran, so ist das Ergebnis Realismus oder Naturalismus; bricht er zugleich durch diese Oberfläche zum Urwesentlichen hindurch, so verbinden sich damit expressionistische Elemente. Auf diese Weise wird der Horizont des dichterischen Seh- und Erlebniskreises schier ins Unendliche geweitet, bis er das Physische wie das Metaphysische umspannt. Daraus erklärt sich nun die große Beweglichkeit des Stiles. Übergänge sind durchweg vermieden.

Paradox wie es scheinen mag, *Berlin Alexanderplatz* (wie der stellenweise absichtlich obskure *Ulysses* von J. Joyce) ist bei der ersten Lektüre schwer verständlich, weil die darin enthaltenen Ideen in absolut natürlicher Weise entstehen, sich entwickeln und einander folgen. Sie sind das Resultat eines völlig frei sich abspielenden Denkprozesses, wobei auf Zusammenhang, Einheitlichkeit und Klarheit verzichtet wird, denn dies sind Produkte einer Kontrolle, einer Rationalisierung des Denkprozesses. Es ist sozusagen nicht die Elite von Gedanken, die in ihrer Paradeuniform und in strenger Ordnung an dem Leser vorbeimarschiert, sondern die Totalität einer stark universal gerichteten Persönlichkeit, die sich

in dem Werk spontan, autokratisch und regellos auslebt. Wie ein Magnet zieht die Kraft gedanklicher Assoziation alles Sinnverwandte und Analoge einer Idee an, woraus sich eine ungeheuere Breite der Vision ergibt. Jeder Vorgang ist gewissermaßen von Resonanzerscheinungen begleitet, d. h. bei jedem Vorgang von Bedeutung beginnen innerlich verbundene Wirklichkeiten mitzuschwingen.

Dieses Mitschwingen greift oft weit in übersinnliche Bewußtseinslagen hinüber. Auf diese Weise wird oft das Symbolische zu einem integralen Bestandteil der Wirklichkeit, nur daß es ihm an Aktualität mangelt. So wird oft das sorglos-glückliche Leben im Paradiese angeführt (50, 105, 123), um anzudeuten, daß Franzens leichtsinniges Glück nicht ewig dauern wird. Die Gefahr, die auf ihn lauert, während er geistig schläft, ist durch eine Schlange symbolisiert, die an einem schlafenden Vogel vorübergleitet (214). Er selbst wird später wegen seiner behäbigen Selbstzufriedenheit auch mit einer Schlange, einer Kobra, verglichen (270, 440) und sein Seelenzustand mit einem stagnierenden Gewässer in einem düsteren Wald (242). Die Laster und Versuchungen des Großstadtlebens sind in der Hure Babylon personifiziert (271, 290, 336, 440, 446), seine innere Krise gegen Ende des Romans wird durch ein Brot symbolisiert, welches der sengenden Glut des Backofens ausgesetzt wird (507, 510, 513). Wie Franz auf die schiefe Bahn des Verbrechers gerät, liest man von Kamelen, die in der Wüste sterben (239). Die Brutalität des Lebens, deren Vertreter Reinhold ist, wird veranschaulicht in der schon erwähnten fast ekelerregenden Schlachthofszene (405 ff.). Reuegefühle, die der verhärtete Verbrecher Reinhold erfolgreich in sich erstickt, werden mit Orestes und Klytemnestra in Verbindung gebracht (251). Die kampflüsterne Rede eines Anarchisten klingt in eine unheimliche Prophezeiung von der Zerstörung Jerusalems aus (311). Als Franz in törichter und tollkühner Weise seinen Feind, den gefährlichen Reinhold, besucht, da dröhnt der ganze Bericht unter der Überschrift „Vorwärts, Schritt gefaßt, Trommelgerassel und Bataillone“ von den Schlachtrufen, dem Schlachtenlärm, den Kampfesliedern, die er einst als Soldat gehört hatte (336), und wie er dann selbst als Verbrecher den Kampf gegen die Gesellschaft aufnimmt, da hebt der kriegerische Klang von frischem an. Verweise auf die Bibel sind zu dem genannten Zwecke sehr häufig (z. B. 439, 445, 447).

Dieser Stil, der eine gewisse orientalische Üppigkeit und Spontanität verrät, stellt eine Synthese von der psychologischen Solidität des Realismus und der verallgemeinernden, philosophischen Tendenz des Expressionismus dar. Jede Stilart ist ein integraler Bestandteil des Ganzen und von gleicher Wertigkeit, was im Grunde eine größtmögliche Verschmelzung von Form und Inhalt, von Gehalt und Gestalt bedeutet. g.v.

The Value of Historical Grammar for the Teaching of Languages

ALFRED SENN, University of Wisconsin

We can study a language, whether it be one's own mother-tongue or a foreign language, from two different points of view. The most usual procedure of linguistic study is to acquire the vocabulary and the grammatical rules of a language. Thus, we study the structure of our own mother-tongue and its means of expression. We apply the same method to the study of foreign languages, ancient and modern. We make ourselves acquainted with the sounds, the forms (conjugation and declension), and the syntax. In such a study we follow certain rules that can be found in the proper handbooks. The aim of all such studies is always the same, namely, to acquire the best possible form with which to express our thoughts, in other words, to learn the grammar of that language. This first kind of approach to linguistic study is purely descriptive. And this kind of grammar is called descriptive grammar, because it describes a certain stage of a language, especially that thought of as the standard stage or form. This kind of grammar was almost the only object of linguistic study until the early decades of the 19th century.

The second kind of linguistic study is what we call historical grammar. It tries to understand and to explain the development of a language. For language is not a stable institution. Linguistic forms change; the vocabulary of a language and its syntax change too.

It is obvious that in those schools where students are being trained for merely practical purposes the purely descriptive grammar of a language is the only possible object. Therefore, I do not think that a teacher should attempt to give historical grammar e.g. in a commercial course where the student knows his practical needs and pays for each lesson he is receiving. But in schools with educational character, such as high-schools and colleges, the language-teacher can make his lessons much more attractive by giving a historical background. The student of French who possesses already some knowledge of Latin will understand very soon that French is but a modernized form of Latin. It is up to the teacher to explain that French did not originate from the literary language of Caesar and Cicero, but from Vulgar Latin, i.e. from that form of Latin that was spoken by the almost illiterate masses, soldiers, small farmers, craftsmen, tradesfolk, and slaves. When the teacher reaches this point, the question may arise whether there exist more daughter-languages of Latin, beside French, and the teacher is given an opportunity to demonstrate how the Latin inheritance survives also in Spanish, Portuguese, Italian, Rumanian, etc.

The student of French will find in that language a great number of words which he knows already from his English mother-tongue; e.g.: *calme* (Engl. *calm*), *quiet* (Engl. *quiet*), *cruel* (Engl. *cruel*), *éducation* (Engl. *education*), etc. Here the teacher has a splendid opportunity to demonstrate the influence of political or cultural events upon the forma-

tion of a language. But at the same time the student sees that the English words (e.g. *quiet*, *education*) are not pronounced the same way as the corresponding French expressions (*quiet*, *éducation*). Thus, he must be brought to the conclusion that the pronunciation has been changed since the time when the English speaking people first took over from French these particular words. The pronunciation changed either in English, or in French, or in both, so that neither the Modern French word nor the corresponding loan-word in Modern English show that pronunciation which the word had in Old French at the time when it was taken over into English. In some cases the Modern English pronunciation of such words is even nearer to the Old French pronunciation than that which exists in Modern French. Professor W. E. Leonard had the kindness to provide me with an excellent example of this kind. The English noun *faith* was borrowed from Old French, from the same word which in Modern French survives in the form *foi*. This Old French word which is the source of both Modern French *foi* and English *faith* derived from Latin *fides*. At the time of the borrowing this particular Old French word must have sounded something like *feith*, a form which is the same as the Modern English word. We understand, therefore, that this word has not changed its pronunciation in English. But in French it did change. It changed already in the latter part of the Old French period, when it dropped its final dental consonant. In this newer form it was again taken over by the English people and it appears in Middle English in the form *fey*. But in French the word did not stop changing. The diphthong *ei* changed into *oi*; and a third time it was borrowed by the English. We find it in the form *foy* in the language of the Elisabethan period. But even now the pronunciation of the word did not stop changing in French. The diphthong *oi* changed into *oa*, but the old spelling was preserved. Thus, we finally reach the Modern French form *foi*.

The student of German will find an even larger number of familiar words than the student of French. First of all he will recognize a great number of international words of Latin origin which spread all over the world and are used for certain purposes in all the languages of civilized people. Here again the student is being introduced to the history of civilization. He learns how the Mediterranean culture has influenced all other nations and how this cultural influence has left its imprint on the vocabulary of the various languages.

But there is another layer of German words familiar to the English speaking student. I am thinking of nouns like *Tag* (Engl. *day*), *Henne* (Engl. *hen*), *Mann* (Engl. *man*), *Weib* (Engl. *wife*), *Fuss* (Engl. *foot*); adjectives like *tot* (Engl. *dead*), *rot* (Engl. *red*), *leicht* (Engl. *light*); numerals like *zehn* (Engl. *ten*), *zwölf* (Engl. *twelve*), *zwanzig* (Engl. *twenty*); and verbs like *machen* (Engl. *to make*), *geben* (Engl. *to give*), *gaffen* (Engl. *to gape*), *sehen* (Engl. *to see*), etc. Conformities of this second kind in the vocabulary of English and German are not due to cultural or political influence of one language upon the other. These

words, in contrast to those international words mentioned before, are survivals of an earlier stage of development of the various Germanic languages; they are relics of the Primitive Germanic language which is the mother-language of all the modern Germanic languages, just as Latin is the mother-language of all of the modern Romance languages. This kind of lexicographic conformities, as I have just mentioned, is therefore, a lively testimony of the close relationship existing between English and German. I couldn't imagine a field more satisfying than that of a teacher who introduces English students into German. When explaining the above-mentioned conformities he should be able to fill his class with a certain enthusiasm for the language of that so closely related nation. On the other hand, the student will obtain a deeper knowledge and understanding of his own English mother-tongue. He understands that English is not an isolated language, that it is not an orphan, but that it is a member of a larger family of languages, the so-called Germanic or Teutonic group which, beside English and German, comprises Swedish, Danish, Norwegian, Dutch, all languages of highly civilized nations.

But these same German-English conformities in vocabulary show certain differences. As an example we may take the German and English word *Gift* : *gift*. Both the German and the English word go back to the same Primitive Germanic form, which in its origin was a verbal noun of feminine gender derived from the verb which in English appears now as *to give* and in German as *geben*. The original meaning of this verbal noun must have been "the action of giving." To this original meaning a concrete meaning, namely that of "the thing given, present," was added later. This second meaning has been preserved in English. But in German it was narrowed and finally limited to a special kind of gift, namely "dowry, marriage-portion." But only the compounds *Mitgift*, *Brautgift* possess this meaning today, while the non-compounded form *Gift* has another also narrowed meaning, namely "poison." This development of meaning from gift to poison is due to a euphemistic tendency, just as Latin *potio* "drink" developed to French *poison* which means also "poison" and is the source of the English word *poison*. It is obvious that every intelligent student, when first meeting the German word *Gift*, will be astonished by the difference of meaning and will ask for an explanation. If the teacher is able to give this explanation, he can be certain that the student will keep on being interested. But, on the other hand, if the teacher cannot answer the question, there is great danger that the student's interest will weaken.

There are more differences between English and German words, beside those of meaning. These differences concern the phonetic character of the words. In German *zehn*, *zwölf*, *zwanzig* we find a dental affricate in the same place where the corresponding English words show a voiceless dental stop. In such a case the teacher can explain how the original Germanic unity broke up, how instead of one single Germanic language there

arose first three separate Germanic dialects, namely West-Germanic, North-Germanic, and East-Germanic, how then again these three Germanic dialects differentiated and gave birth to the modern Germanic languages. The teacher would have to tell his students that both English and German are the direct offspring of West-Germanic. Thus, the student would understand that of all the Germanic languages, except for Dutch, English is most closely related to German, that those two languages are very near relatives. But at the same time it would become clear that both languages have lived their separate life already for a long time. During that separate life occurred all those changes that brought about the differentiation of the two languages.

By that which I have said so far I intended to make clear that the results of historical grammar furnish the language-teacher great help in stimulating the interest of his students. Beside that they are a splendid means to widen and broaden the mind of the student. In short, I hope, I have succeeded in demonstrating that it is very useful for the language-teacher to possess a fair knowledge of historical grammar and to utilize it in the class-room from time to time.

In the second part of this paper I wish to prove that a fair knowledge of historical grammar is not only useful but sometimes even necessary for the language-teacher. In this part I will restrict myself to the problems of the teacher of German. I must, however, emphasize the fact that similar problems challenge the teacher of any language, even the English teacher.

It is generally known that Luther stands on the threshold of the Modern High German period. But his language is very different from present-day Modern High German. We call it, therefore, Early Modern High German. One of the main differences of Luther's language from present-day German lies in the formation of the preterite tense. Luther wrote *ich was*, but *wir waren*; *ich ward*, but *wir wurden*, while now we say in German *ich war*, *wir waren*; *ich wurde*, *wir wurden*. Luther's formation of the preterite tense is the original Germanic one. We can see that in the English forms *I was* beside *we were*. This difference of the stem-form between the singular and the plural of the preterite tense is due to the different accentuation in the earliest period of the common Primitive Germanic language : the singular was originally accented on the stem-syllable, but the plural on the ending. This difference of accentuation caused a different development of the stem-syllable. This difference of the stem-syllable was preserved in the older periods of the history of the German language, namely in Old High German and Middle High German; and we find it still regularly in Luther's language. Thus, Luther, to a certain extent, stands still in the Middle High German period. Luther's Bible translation is no more used today in its original form of the 16th century. Its language has been modernized, adapted to the development of Modern High German, several times. But his hymns

could not be changed as easily. Therefore, most of them are still used in their original form. This original form, however, is difficult to understand even for a German. Without knowing historical grammar no teacher can explain these archaic forms.

Archaic forms, however, occur not only in Luther's works, but also in relatively recent literature. The form *ward* instead of *wurde* can still be heard today. The teacher should be able to tell his students that the form *ward* is the original one for the singular and that *wurde* is a relatively recent innovation introduced by analogy with the plural forms.

For some relatively modern examples let us take a look at Goethe's poetry. In the poem entitled "Der Schäfer" I found the following passage:

Nun, da sie ihn genommen,
ist alles wieder *kommen*,
Durst, Appetit und Schlaf.

From the standpoint of the descriptive grammar of Modern German the form *kommen* in the place it occurs here is wrong. But the historical grammar tells us that the past participle of the verb was formed without the prefix *ge-* originally, and still today in certain German dialects.

Very often we find in Goethe's poetry expressions like the following: *mein einsam Geschick, der Menschen töricht Treiben, irgend ein beladen Tier, ein weiblich Herz*. But then again we find: *ein gutes Geschick*. In prose we could not use any of the first-mentioned expressions today. We would have to say: *ein einsames Geschick, der Menschen törichtes Treiben, ein beladenes Tier, ein weibliches Herz*.

We hear sometimes the term "poetic license" by which the existence of such irregular forms in the works of our poets should be justified. But I am afraid that this term may be misinterpreted very often. It does not mean that a poet, if in distress, can despise all grammatical rules. It actually means that he is free to use certain archaic expressions that have already gone out of usage in prose. The above-mentioned constructions are such archaic expressions. They were regular usage in an earlier period of the history of the German language. To the same category belong innumerable other cases in Goethe's works; e. g.:

Verbergt meine Freude!
Verberget mein Glück!

Trink, o Jüngling! heil'ges Glücke
Taglang aus der Liebsten Blicke!

Gleich ist des Haars und mein Geschicke;
Sonst buhlten wir mit Einem Blicke
Um sie, . . .

Dich fühlt nur, wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Every intelligent student wants to know the reason for these differences and irregularities. And every teacher should be able to answer such questions. But he can answer them only if he is acquainted with the results of historical grammar.

But we find irregularities not only in the archaic and obsolete language of poetry, but also in everyday speech. I shall mention just a few examples. In Goethe's poem "Heidenröslein" which has become one of the most popular German folk-songs we find the expression *Röslein auf der Heiden*. Now if we decline the noun *Heide* we will find the dative singular form *der Heide*, but not *der Heiden*. The ending *-en* appears only in the plural. *Heide* belongs to the so-called mixed declension: strong in the singular and weak in the plural. But the word *Heide* in the song in question shows a weak ending in a singular case. The teacher who wishes to explain this curious form must know that the so-called mixed declension is a very recent innovation. It did not exist in Middle High German nor in the earliest period of Modern High German. Most of the nouns belonging now to the mixed declension were purely weak at some earlier time, i.e. had the *n*-ending both in the plural and in the singular. Some German dialects have still fully preserved the weak declension without any deviation. So we find the dative singular form *Strassen* instead of *Strasse* in a very popular folk-song of Bavarian origin:

Verlassen, verlassen, verlassen bin ich

Wie der Stein auf der Strassen, kein Büberl mag mich.

We find similar forms with *n* also in the word *die Frau*. In letters addressed to a lady we can still write: *Frauen A. B.* instead of *an Frau A. B.* In various parts of Germany we find churches dedicated to the Mother of God. All those churches are called either *Kirche unserer lieben Frau* or *Liebfrauenkirche* or merely *Frauenkirche*.

Now just one more example: The noun *Hand* is declined as follows: *die Hand, der Hand, der Hand, die Hand; die Hände, der Hände, den Händen, die Hände*. But we possess the dative plural expression *zu Handen*, then *abhanden kommen, vorhanden sein*. Why have these dative plural forms no umlaut? Because they are petrified case forms from an older stage of the history of German when the word *Hand* still belonged to the *u*-declension. The teacher who is acquainted with historical grammar will know that.

I hope I have brought enough evidence for my second statement, namely that a fair knowledge of the results of historical grammar is necessary for the language-teacher.

But now at the end of my paper I must ask the reader not to overdo it. The great difficulty lies in finding out just how much of the results of historical grammar should be handed over to the student. I wish to make myself clear. The teacher should be able in every case to answer questions coming from his class or at least he should be able to refer to books where the student himself can find the answer. Except for a few

introductory remarks the teacher, in my opinion, should confine his teaching of historical grammar to the explanation of irregularities and to answering questions. He should not require his class to study those things thoroughly. The class should not be examined in any of the questions dealing with historical grammar.

Language classes have very often the reputation of being dull. I hope that the recipe given here can banish that dullness out of the classroom. I am certain that it helps if used carefully by a stimulating teacher.

German-English Dictionaries for Students

B. Q. MORGAN, *Stanford University*

The present study was undertaken at the suggestion of Professor A. R. Hohlfeld, who, as chairman of a large German department, had often been requested for advice and information regarding the qualities of German-English dictionaries suitable for purchase by students. A committee, consisting of the present writer, Alfred Senn, and W. F. Twaddell, undertook to canvass the publications at present offered for sale, and to arrive at some scheme by which they might be evaluated and given comparative ratings. We did not aim to include the large and compendious dictionaries, such as Fluegel-Schmidt-Tanger or Muret-Sanders, nor did we plan to go into the field of special technical dictionaries, feeling that these lay outside our particular province. In the listings below a few such books are included, because they were generously put at our disposal by the publishers to whom we wrote. As to the larger dictionaries, we are of the opinion that the *Hand- und Schulausgabe* of the Muret-Sanders, with its extensive supplement of the year 1930, is the best compendious German-English dictionary for the library or the German scholar.

The results of our findings are set forth in the appended check-list and tabulation, and these data speak for themselves in the majority of instances. We have abstained from specific recommendations, feeling that in the light of date, price, and item-range, as indicated in the Table, the buyer would have ample basis for a choice that would suit his purse and his needs. While up-to-dateness is not the sole and perhaps not even the dominant consideration in the purchase of a foreign language dictionary, we do believe that since there are good dictionaries available which represent the German language as of (say) 1925 or later, there is no point in the student's buying books which have none of the many common words that have come into the language since 1905, or which, as so many of them do, still retain the outlawed orthography of that period. Our arrangement of the Table by date-groups may therefore be regarded in the light of a recommendation.

The Table operates with what we have called the "actual date" of these dictionaries. It may be of interest to explain how this actual date was arrived at. A comparison of a number of dictionaries — Fluegel-Schmidt-Tanger of 1895, Muret-Sanders of 1905, Muret-Sanders of 1910, and the Langenscheidt *Taschenwörterbuch* of 1929 — resulted in four groups of words which represented roughly the four date-levels involved. These words are here appended for the benefit of those who may wish to institute a similar check on dictionaries in their possession which might have escaped the committee's notice.

Check-List of Students' German-English Dictionaries, 1934

1. Anon. Students' G-E...Diet. N.Y. Transl. Pub. n.d. \$1.25. Both parts; double cols.; Fraktur; prefatory notes; appendix of proper and Christian names.
2. Bellows, Max. Diet. of G and E...Lond. Longmans; N.Y. Holt, 1932. \$2.50 2nd ed. copyrigh 1915. Both parts concurrent; double cols.; Antiqua; prefatory material (30 pp.), on grammar, weights, and measures, etc.; appendix of geograph. names.
3. Breul, Karl. Heath's G and E diet. Boston. Heath 1906. \$3.00. Both parts; double cols.; Fraktur; prefatory material; index of names; abbreviations; verb-list.
4. Close, J. B. New pocket diet. N.Y. Nelson n.d. \$1.25. Both parts; single col.; Antiqua; appendix of names, verbs, etc. (24 pp.)
5. Feller F. E. and Thiergen, O. Neuestes Taschen-Wb...N.Y. Stechert. n.d. G-E only; double cols.; Antiqua and italics; appendix contains dialog for travellers, geograph. names, money, weights and measures, and Engl. slang expressions.
6. Grab, M. F. Grimm-Webster G-E...diet. Chicago, Laird and Lee 1897. \$1.25 Both parts; double cols.; Fraktur; appendix on letter-writing, speech-making, conversation, and weights and measures; some illustrations.
7. Hebert, F. C. and Hirsch, L. New G-E diet. Lond., Pitman; Phila., McKay. n.d. \$2.50. Both parts; double cols.; Fraktur; rules for pronunciation.
8. Hugo's pocket diet...Phil. McKay 1933. \$0.75. Both parts; single col.; Antiqua; "imitated pronunciation of every word"; weights, measures, and currencies; geograph. names.
9. James, William. Diet. of the G and E land...43rd ed. N.Y. Macmillan 1933. \$2.50. Both parts; triple cols.; Fraktur; appendix of proper names.
- 9a. Karpf, Fritz. Taschenwb. D-E. Leipzig. Reclam. n.d. G-E separate; double cols.; Fraktur; no pref. nor append.
10. Klatt, Edmund. Taschenwb. D-E. Berlin. Langenscheidt. 1929. G-E separate; double cols.; Fraktur; appendix of numbers.
11. Köhler, Friedrich...G-E diet. Illustrated, Chicago. Donohue. n.d. \$1.00. Both parts; double cols.; Fraktur; no pref. nor append.
12. Longmans, F. W. Pocket diet. London, Longmans 1909. \$1.60. Both parts; double cols.; Antiqua and italics; brief list of geograph. names.
13. Morwitz, E. American pocket diet...Milwaukee, Wis. Caspar 1883 and 1915. \$1.35. Both parts; double cols.; Fraktur; proper names.
14. Tafel, J. F. L. and Louis, H. New and complete...pocket diet. Phila. McVey, n.d. \$1.00. Both parts; double cols.; Fraktur; pronunc. indicated.
15. Weir, Eliz. New practical G and E diet. N.Y. Burt. n.d. \$2.00. Both parts; double cols.; Fraktur; rules for pronunc.; geograph. names.
16. Wershoven, W. F. J. Liliput -Wo. Leipzig. Schmidt and Günther, n.d. G-E; single col.; Antiqua; appendix of word-lists and dialogs.
17. Wessely, J. E. New Handy diet...Rev. etc. by Stoffel, Payn, and Berlit. Phila. McKay, n.d. \$1.00. Both parts; double cols.; Fraktur; geograph. names.
ditto. N.Y. Burt, n.d. \$1.00.
18. Wessely, J. E. Junior classic G diet. Revised 1932 ed. Chicago, Follet 1932. \$3.00. Both parts; double cols.; Fraktur; geograph. names. This is the same at No. 17 with numerous omissions to permit larger type, and one page of additional words.
19. Whitney, W. D. and Edgren, A. H. Compendious...diet. N.Y. Holt 1877, 1887, 1905, 1915. \$2.50. Both parts; double cols.; Fraktur; etymologies briefly indicated.
20. Wichmann, K. Miniature diet...N.Y. Dutton, n.d. \$0.70. Both parts; double cols.; Antiqua; proper names.

21. Wichmann, K. Pocket dict... London, Routledge; N.Y. Dutton 1933. 3 shillings. Both parts; double cols.; Antiqua; geograph. and proper names, abbreviations.

Supplementary List

- Bithell, Jethro... Commercial dict. 2nd ed. Lond. Pitman 1927. 984 pp., 14 x 4 cm.* \$4.50. Both parts; double cols.; Antiqua; abbreviations. Very good as a general dictionary; about 30,000 G-E entries.
- Hundel, Fritz. New pocket... dict. of business words... Lond. Pitman. n. d. 439 pp., 15 x 4 cm. \$1.50. Both parts; single col.; Antiqua; abbreviations. About 13,500 G-E entries.
- Kohler, Wilhelm. Enzyklopäd. Wb. Berlin. Langenscheidt 1912. 1162 pp., 12 x 3 cm. \$3.75. Double cols.; Fraktur; German-German only. Very good.
- Rolfs, E. M. Marlborough's German technical words and phrases. 3rd ed. enlarged and revised. Lond. Marlborough 1931. 186 pp., 6 x 18 cm. \$2.00.
- Triebel, L. A... Conversational dict. Phila. Altemus n. d. 570 pp. 9 x 3 cm. Really an E-G conversational book; has small G-E vocabulary of about 4000 words.
- Webel, A... Technical and scientific dict. N.Y. Dutton 1930. 887 pp., 20 x 6 cm. G-E only; triple cols.; Antiqua; lists of atomic weights, abbrev., signs and symbols; botanical terms. Excellent book of its kind.

Table of Appraisal

No.	Total 1) Entries	List Price	Actual Date	Legi- bility	Plurals Given	Strong Verbs	Sein or Haben	Pronun- ciation Given	Accent Given	Accu- racy*	tun or thun
<i>1925-30</i>											
7	61,900	\$2.50	1922-24	B	yes	list	yes	rules	no	B	tun
21	24,760	.75	1925-30	B	yes	list	yes	rules	no	A	tun
10	19,000	1.50	1929	B	no	list	yes	rules	yes	OK	tun
20	15,500	.70	1929	C	no	no	no	no	no	OK	tun
8	11,800	.75	1929	B	no	no	no	yes	no	OK	tun
<i>About 1910</i>											
2	42,400	2.50	1905	A	Note 2)	yes	list	rules	no	OK	tun
9	32,630	2.50	1905	C	yes	list	yes	no	yes	B	tun
4	17,600	1.25	1905	C	no	no	no	no	no	OK	tun
16	11,000	.35	after 1910	C	no	list	no	no	no	OK	tun
<i>About 1905</i>											
15	53,000	2.00	1905	C	yes	list	yes	no	no	OK	thun
1	51,000	1.25	1905	B—	yes	list	yes	some	yes	OK	thun
3	48,000	3.00	1905	B	yes	list	yes	no	yes	OK	thun
9a	18,400	1.15	1905	B	no	no	no	no	yes	OK	tun
<i>Before 1905</i>											
19	43,000	2.50	1905—	B—	yes	list	yes	no	no	C	thun
17	37,000	1.00	1905—	C	yes	list	yes	no	yes	B	thun
18	Note 3)	3.00	1905—								
12	30,000	1.60	1900	C	yes	list	yes	no	no	C	thun
13	27,000	1.35	1905—	B	yes	list	no	yes	yes	B	thun
5	27,000	.74	1900	C	no	no	no	no	no	B	thun
11	25,000	1.00	1905—	B—	no	no	yes	no	no	C	thun
14	13,750	1.00	1895?	C	yes	yes	no	some	yes	D	thun
6	12,000	1.25	1897	B	no	list	no	no	no	C	thun

Note 1) Total entries were calculated by counting the number of actual entries in the first full column and multiplying by the number of columns.

Note 2) In No. 2 plurals are indicated in the Preface or by a system of numbers if irregular.

Note 3) No. 18 is virtually identical with No. 17 (see the bibliography), but omits many definitions and words.

*Accuracy of content is indicated to some extent by the following items which are not infrequently misinterpreted: *elementar* does not mean "elemental"; *genial* does not mean "genial"; *Maiblume* does not mean "mayflower"; *Nervenfieber* means "typhus" or "typhoid"; *Schmelz* (der Blumen) does not mean "enamel"; *Spektakel* does not mean "spectacle".

*Size of column.

Word-List for Dating Dictionaries

1. Words not in FST 1895, but in M-S 1905:

Annexion	Gründer, swindler	Milieu	Sezession
aussperren, lockout	Imperialismus	Obstruktion	Sozialogie
beanlagt	Impressionismus	Principienreiter	Stammesgefühl
beheben	Internationale	Psyche, soul	Talmi
Bergfex	Interview	Radler	tiefgründig
durchqueren	Kartell	Reinkultur	Tropenkoller
Epigonen, <i>fig.</i>	Kuhhandel <i>polit.</i>	Rekord	Übermensch
erstklassig	Majorsecke	Scharfmacher	X-Strahlen
erübrigen, s.	Mietkaserne	Schläger	zielbewußt

2. Words not in M-S 1905, but in M-S 1910:

ausgeschlossen!	gesundbeten	klarlegen
auslösen = erzeugen usw.	großzügig	restlos = gründlich
Chauvinismus	Grammophon(platte)	Schlager, hit
einsetzen = beginnen	Hapag	Übersee
einzigartig	Hupe, — siren	Uraufführung
	irgendwie	

3. Words not in M-S 1910, but in L 1929:

abbauen, discharge	Haube, (auto) hood	sabotieren, Sabotage
abrüsten, disarm	hupen, honk	Sakko, sack coat
amtsmüde (M-S 1905)	Hupe, horn	(Schall)platte, record
andrehen (motor)	Jugoslawe usw.	Schieber, profiteer
Anlasser, starter	Kriegsgewinnler	Schützengraben, trench
auswirken = s. zeigen	kurbeln, crank (motor)	Segelflug, flieger
Aviatiker	Kühler, radiator	Sendung, broadcast
Bezin, gasolene	Kino, movie theater	Sendestelle, station
Durchschlag, carbon	Lichtspieltheater	Smoking, tux
Einbahnstrasse	Luftpost	Sperrfeuer, barrage
Entgleisung, <i>fig.</i>	Luftschiff	Tschechoslowakei usw.
Flieger, aviator	Maschinenschrift, typed MS	Trommelfeuer, drumfire
Flugzeug, plane	Ortsgespräch, local call	Unterstand, dug-out
Funktelegramm, radiogram	parken	Verstärker, amplifier
Funkturm, radio tower	Paddelboot	Vergaser, carburetor
Funker, radio operator	Panne (breakdown), flat tire	verfilmen
funken, wireless	pan(t)schen, adulterate	Volant, steering-wheel
Ferngespräch, long dist.	Passepartout, masterkey	Wandervogel
Film, movie	Patentverschluß, patent cork	Wolkenkratzer
Granattrichter	Pikkolo	Zeppelin, airship
Hakenkreuz	Pressetribüne	Zündkerze, spark plug

4. Words not in L 1929:

Binder, tie	Expressionismus	querfeldein, cross country (run)
Bolschewik	Granatloch	Segelflugzeug
Büstenhalter	Hörspiel	Selbstbinder, tie
Cut, cutaway	Lichtreklame	Siedlung
Dada usw.	Minderwertigkeitsgefühl	Tango

Note: FST — Flügel-Schmidt-Tanger
M-S — Muret-Sanders
L — Langenscheidt (— No. 10)

Schiller Gedächtnisfeiern

Wie in Deutschland so stand auch hier bei uns in Amerika der diesjährige November ganz im Zeichen der Gedächtnisfeiern zur 175. Wiederkehr des Geburtstages des volkstümlichsten deutschen Dichters Friedrich Schiller. Aus fast allen größeren Städten des Landes — New York, Philadelphia, Cleveland, Milwaukee, Cincinnati, Chicago — und von vielen Universitäten und Colleges liegen uns Berichte und Programme solcher Feiern vor, ein Beweis, daß das Deutschamerikanertum noch stark verbunden ist mit Kulturgut, Geist und Sprache ihres Heimatlandes. Auch die begeisterte Teilnahme weiter Kreise des Amerikanertums nicht deutscher Abstammung an diesen Feiern war ein schöner Ausdruck der hohen Verehrung, die einer der Großen aus der deutschen Geisteswelt hierzulande genießt.

Von diesen Schillerfeiern heben wir eine heraus, die Feier in New York. Professor Roedder, City College of New York, schreibt im Sonntagsblatt der New Yorker Staats-Zeitung vom 25. November 1934: „Daß hier in New York der Gedanke einer eigen- und einzigartigen Ehrung des großen deutschen Dichters aufkam und Gestalt gewann, verdanken wir Herrn Otto Peterson, dem Deutschbalten. Seinem Unternehmungsgeist ist vor allem die Schillerausstellung zu verdanken, die in der zweiten Hälfte des Monats Oktober in den Räumen des Roerich-Museums eine auserlesene Anzahl von Gegenständen vereinigte, die den Verehrer des Dichters anziehen und fesseln mußten. Erstdrucke sämtlicher Werke des Gefeierten, auch der Unternehmungen, bei denen Schiller nur Herausgeber oder zufälliger Mitarbeiter war — diese wertvollen und geradezu unersetzlichen Stücke waren in dankenswertester Weise vom Marbacher Schillermuseum und dem deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart zur Verfügung gestellt worden —; ein Originalbrief Schillers aus dem Besitze des Herrn Dr. Emanuel de Barnay Baruch; Facsimila von Schillerschen Briefen und Schriften; Originalurkunden aus verschiedenen Zeiten seines Lebens, so ein Brief des Herzogs Karl Eugen; Bildnisse des Dichters und seiner Familienangehörigen; Abbildungen der Gedenkstätten; Aufnahmen von Szenen aus seinen Dramen, so die der Neuen Photographischen Gesellschaft von Berlin zum Jahrhundertfest von 1905; und endlich eine besonders reichhaltige Sammlung von Übersetzungen seiner Werke in allen möglichen Sprachen. Die Ausstellung erfreute sich zahlreichen Besuches aus der Stadt und weiterer Umgebung. Es war wohl das erstmal, daß für einen ausländischen Dichter und Denker auf dieser Seite des Ozeans ein solches Unternehmen ins Werk gesetzt und durchgeführt wurde.

Ein zweiter ebenso eigenartiger und glänzender Gedanke Herrn Petersons war das Symposium of Nations am Geburtstage des Dichters, dem 10. November, das als literarische Morgenfeier ebenfalls im Roerich-Museum stattfand und eine erhebende Huldigung der Welt am Denkmal Schillers brachte. Die Vertreter von nahezu dreißig Völkern und Staaten der Alten und der Neuen Welt führten in kurzen Ansprachen aus, was der deutsche Dichter im Leben und in der Geistesbildung ihres Volkes und Landes bedeutete; die Redner waren zum Teil Gelehrte und Dichter, zum Teil die amtlichen Vertreter ihrer Länder, darunter mehrere Generalkonsulen. Besonders stark schlugen die Ansprachen des französischen Professors Louis Cons und des Vertreters Polens ein, sowie die köstliche und mit feinem Humor gewürzte Rede des Herrn Rodriguez aus Costarica; des Guten und Schönen wurde aber soviel geboten, daß es unmöglich wäre, allen gerecht zu werden.

Von den sonstigen Veranstaltungen seien ihrer zwei kurz erwähnt: der Leiter der Deutschen Abteilung am City College, Professor Dr. Edwin Roedder, behandelte in seinem Vortrag am 25. Oktober den Wandel in der Auffassung Schillers seit seinem Tode und Schillers Bedeutung für die Gegenwart; und Herr Dr. Heydt feierte am 1. November Schiller als den Befreier (Schiller, the Emancipator).“

Erwähnung verdient unter den vielen Programmen der Schillerfeiern an Universitäten und Colleges das Programm zur Schillerfeier vom Dickinson College,

Carlisle, Pa., ein reichhaltiges und sehr sorgfältig zusammengestelltes Programm, das Musikdarbietungen — Wilhelm Tell Overtüre, Lied an die Freude aus der Neunten Symphony —, Vorträge gehalten von den Professoren C. R. W. Thomas, C. W. Prettyman und Rev. F. O. Evers und eine reiche Zahl von Darbietungen von Seiten der Studenten bot und Professoren und Studenten zu einer würdigen Schillerfeier zusammenführte.

To the Readers of the "Monatshefte"

In view of the 175th anniversary of Schiller's birth, November 10th, 1759, the *Schiller Akademie* of Germany (München) is attempting to get out an inclusive *Schiller Bibliographie*. The *Akademie* has asked me to enlist American scholars in this enterprise. If any of your readers have knowledge of rare works of or about Schiller, I should appreciate it greatly if they would notify me. Also the *Akademie* wishes data about any celebrations in honor of Schiller already held or to be held.

Oxford, Ohio, Miami University.

—C. H. Handschin.

Department of German, Northwestern University

Mit dem Beginn des neuen Schuljahres fanden einige tiefgreifende Veränderungen im Lehrpersonal unserer Abteilung statt.

Zunächst gingen zwei unserer hervorragendsten, in allen Deutschlehrerkreisen hochgeschätzte Herren in den Ruhestand: Professor James Taft Hatfield, der die deutsche Abteilung gegründet hatte und ihr als umsichtiger Leiter seit über vierzig Jahren vorstand, und Professor George O. Curme, der ebenfalls über vierzig Jahre lang seine Lebenskraft und sein umfassendes Wissen besonders auf dem Gebiet der germanischen Grammatik in den Dienst unserer Abteilung stellte.

Es dürfte nicht die Aufgabe des vorliegenden kurzen Berichtes sein, die rührike Schaffenskraft und vorbildliche Arbeitsfreudigkeit, die hohen Werte dieser zweier Männer als Lehrer, Wissenschaftler und nicht zuletzt als rein menschliche Wesen auch nur skizzieren zu wollen. Wer jemals das Vorrecht genießen durfte, mit ihnen als Schüler, Kollege oder Freund in nähere Verbindung zu treten, wird sich rasch vergegenwärtigen können, welch einen unersetzlichen Verlust unsere Abteilung durch ihr Ausscheiden aus dem aktiven Lehrberuf an unserer Universität erlitten hat.

Professor Hatfield widmet sich augenblicklich fruchtbringenden Privatstudien, während Professor Curme an der Universität von Südkalifornien ein neues Arbeitsfeld gefunden hat.

Trotz dieses Verlustes scheint aber doch ein Glücksstern über unserer deutschen Abteilung zu walten, der uns hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken berechtigt; denn der an Professor T. Moody Campbell ergangene Ruf, als Vorsitzender unsere stetig wachsende Abteilung (durch eine zweiprozentige Zunahme ist die Anzahl unserer Studenten dieses Semester auf über 550 gestiegen!) zu leiten, wurde von ihm angenommen. Er verließ die Wesleyan Universität (wo Professor John Charles Blankenagel dessen frühere Stellung mittlerweile einnahm), um in seinen neuen Lebens- und Berufskreis an der Northwestern Universität zu treten, wozu ihn unsere aufrichtigsten Wünsche begleiten.

—A. J. F. Z.

Department of German, Ohio State University

The department of German at Ohio State welcomes two new members to its staff this year. Dr. Hans Sperber, well known *Germanist* and scholar, whose work has received recognition both in Europe and America, needs little introduction to students and teachers in this country. With years of teaching and research at the University of Upsala, Sweden, and later at the University of Cologne, he comes to Ohio State to continue his work in the field of Linguistics as Lecturer for the year 1934-35. Dr. Peter Epp is also a native of Germany. After receiving the degree of Doctor of Philosophy from the University of Basel, he became instructor of German at Barvenkova College of Commerce, in Russia, and later taught at the Teachers' Seminary of Halbstadt, a German colony in South Russia. In 1924 he came to America and, since then, has been professor of German at Bluffton College.

Our happiness in welcoming these new members is necessarily tempered with a profound sorrow in bidding farewell to Professor Roeseler. Years of mutual work and pleasant association leave with us the keen conviction that his departure from Ohio State constitutes a loss which cannot be replaced. Our sincerest wishes for happiness follow him in his new duties.

—F. J. K.

German Service Bureau Notes

Volume II

Number 3

Moments when I do not love my correspondents: 1) When they borrow material under one name and return it under another. "St. Mary's School" tells me neither name of borrower, nor city, nor state. 2) When a student secretary writes without giving name under which subscription was paid. In such cases do not blame us if we make a new correspondence charge. 3) When a letter begins, "Send at once the following free material." (N.B. These moments are rare.)

A. J. Nystrom, 3333 Elston Ave., Chicago, has for sale a 72 x 78 political map of Germany, \$12.50, on common rollers.

Schnitzelbank music can be found recorded: Columbia E1315 and Victor 68290.

Are jigsaw puzzle maps still being used to teach the map of Germany?

More than 2000 copies of the new 10c song book have already been sold. Order the *Deutsches Liederbuch* either direct from the Thrift Press, Ithaca, N. Y., or from the Service Bureau, and enclose 3c postage for each copy.

Germany and You is a monthly magazine dealing with the new Germany. It is published in Germany in the English language. Price \$3 per year. American orders may be sent to Manager International Library Corp., 112 East 19 St., N. Y.

We have received from the Terramare Office in Berlin two books. 1) Eugen Diesel's *Deutschland arbeitet*, Eckart Verlag, Berlin-Leipzig, 1934, 124 pages, M 3.75. The author, famous for his picture books on Germany and his writing about present day political and economic conditions, gives in this book a compact survey in pictures of Germany as a land of labor. 2) Friedrich Heiß' *Deutschland zwischen Nacht und Tag*, Volk und Reich Verlag, Berlin, 288 pages. Here in tables, graphs, and photographs the story of post-war Germany is vividly portrayed.

How many German clubs own a handbook of plays? I suggest two. 1) *Münchener Laienspielführer*, Rudolf Mirbt, Chr. Kaiser Verlag, München, M 1.30, illustrated with 95 photographs. 2) *Handbuch für das Laienspiel*, Erich Scharff, Bloch, Berlin, M 1.20. The former gives very vivid synopses and all other necessary information, such as number of actors, and time required for 69 Laienspiele, the latter treats some hundred plays in the same way.

My beginning students wind up their ABC song with the flourish "x y z, hurrah, das ganze ABC ist da."

Miss M. Engelbrecht's Deutscher Verein at Elgin, Ill., has planned eight meetings for the year with programs varying all the way from travel talks to famous

composers. An interesting feature is that one meeting will be left specifically to the boys and another to the girls.

The following sent us by Miss J. Isabella Dodds, Westfield, N. J., so breathes the spirit of fun in the working out of the program, we are tempted to quote at length:

I am sending you a program of our German evening, which has come to have a very definite place in the high school calendar. I must explain that the senior students introduce the various numbers in English and in German. Since there were 29 of them this year, we had to plan a little different method, than that used when we had only a few. They all came out in the "Albernheit" and introduced themselves in a silly little song to the tune of Ach du lieber Augustin. Our evening is always very informal. We strive for "Gemütlichkeit" rather than a high degree of finish. But people like that. Our receipts the first year at 25c were \$31.75. This year we took in \$51.70 at 10c. Willkommen All we made up ourselves. Der Deutsche Abend was our welcome song last year and they liked it so well that they repeated it. Set to the tune of "Was willst du haben?" The "Jugendherberge" was my idea of a central theme on which to build a program. An American boy and girl arrive in a youth shelter. After that some young Germans (the whole department) arrive and their dancing, singing, etc., provide entertainment for the two American visitors. The lad's hesitant German, the girl's mistakes, and the deafness of a servant provided some comedy. We managed to give some idea of the plan of the shelters too. Hans' Haus, which you sent us, delighted the audience when the ten sophomores armed with cows, cocks, priests, etc., glibly did their parts. The two who gave recitations were two who had won prizes in a declamatory contest at Rutgers the year before. I believe the thing I was proudest of was "Heute, nur heute." When we studied Immensee and came to the gypsy's song in the Ratskeller, I gave the students a choice. They could learn it, translate it into English verse, or set it to music. We had so much fun out of the whole attempt. The music I had had before did not seem to show that it was a song sung by a gypsy. On the German evening three of the best were given. Each young composer had chosen his own group, accompaniment, etc. One had an instrumental trio and girls' voices. Another had three boys that were his best friends. In this, as in the whole youth shelter scene, we tried to make things as spontaneous as possible. Someone said "Wilhelm had auch Musik dazu geschrieben, usw." They were really good, and the music had an element in it that seemed to belong to the Zigeunermädchen. Our German evening is getting to be an institution. Did I tell you we had an exhibit with it? Work done by the students—maps, booklets, etc. We have booklets made in English of about eighty German cities. Then too they bring German things from home. And letters! All first year students write letters in German to their parents. All second and third year students write German invitations to graduates of the department and to interested older friends.

The program follows in part:

Der 4. jährliche deutsche Abend in der Westfielder höheren Schule.

<i>Was ist denn das?</i>	<i>Von wem vorgeführt?</i>	<i>Von wem vorgestellt?</i>
Ein Musikgemisch	dem Orchester	Herrn Hely
Albernheit	den Primanern	Frl. Finken und Braun
Lustspiel "Die Ankunft"	(Names of students)	usw.

Miss Landwehr of Hillsdale College is one lady who is always good for another bright idea. This year she is prefacing her regular program with *Der erste Weihnachtsbaum* by Else M. Fleißner, making it a sort of dream the children see while waiting for Christmas. I'm in the mood for waxing garrulous tonight, but I've promised the editor to be otherwise. So "merry Christmas to all and to all a good night."

—S. M. Hins.

John Rothensteiner als Uebersetzer deutscher Lyrik

A German Garden of the Heart. German Lyrics from the Volkslied to R. M. Rilke. B. Herder Book Co., St. Louis, 1934. XIX — 508 Seiten Leinen Preis \$2.50.

Schon vor Jahren durfte ich in dieser Zeitschrift nachdrücklich auf die feinsinnige Übersetzungskunst Johannes Rothensteiners verweisen und sie ausführlich würdigen. (Jahrgang 1931. S. 150, „Die blaue Blume“.) Der dort ausgesprochene Wunsch nach einer zweiten Auflage ist in schönster Form zur Wirklichkeit geworden. In unermüdlicher selbstloser Arbeit hat Herr Pfarrer Rothensteiner „The Azure Flower“ zu einer umfangreichen Anthologie deutscher Lyrik in englischer Nachdichtung erweitert. In selbstloser Arbeit! Denn Johannes Rothensteiner ist ein Dichter aus eigener Kraft, der eigenes Erleben in lyrischen Versen gestalten darf. Als es diesen Sommer schien, daß bei noch wachem, regem Geiste die Augen, diese lieben Fensterlein, sich mit dem Flor der Nacht verhangen würden, entstand ein Gedicht: „Verhangen“. Ein Erlebnis, ein Stück Leben hatte sich zur dichterischen Gestalt verdichtet.

Verhangen

Ihr Augen, meine lieben Fensterlein,
Durch die so lang der Himmel mir geblaut,
Durch die ich fröhlich in die Welt geschaut
Und durstig trank des Lebens goldnen Wein,

Verhangen seid ihr nun mit düstrem Flor,
Und dunkler wird's in meiner Einsamkeit—
Bleibt noch ein Weilchen offen, bis das Tor
Der Ewigkeit sich öffnet ob der Zeit.

Das Wagnis, die berühmten Worte und das ganze Motiv aus Keller zu übernehmen, ist hier gelungen, weil die neue Dichtung sich auf einer ähnlichen Höhe bewegt. Für den englischen Dichter Rothensteiner spreche ein Sonett:

At the Old Home

Once more I came within thy walls to pray,
Once more to hearken to sweet words of cheer,
Home of my happier days, forever dear,
Forever fragrant as the bloom of May.

In mellow sunlight all the prospect lay
Enfolded in thy purple hills, and clear
Deep eyes from hedge and thicket seemed to peer,
The hopes and fears of many a vanished day.

In pensive mood I walked from mound to mound
Of the dear dead my memory holds enshrined,
Treading with reverent feet thy holiest ground:

And sad I parted, lingering to the last,
As if my better self remained behind,
And I were but the shadow of the past.

(Seite 73, *Heliotrope*, St. Louis, 1908, B. Herder.)

Das schönste Denkmal von Johannes Rothensteiners Schaffensdrang und dichterischen Einfühlungskunst ist der nun vorliegende stattliche und schöne Band: die reichhaltigste und beste Anthologie deutscher Lyrik in englischer Nachdichtung. Das alte Minnelied „ich bin din“ eröffnet den Band, Ruth Schaumann und Franz Werfel beschließen ihn. 59 Seiten sind dem Volksliede gewidmet, 66 Seiten Goethe, 14 Seiten Novalis, 21 Seiten Brentano, 41 Seiten Eichendorff, 11 Seiten Mörike, 23 Seiten Lenau, 35 Seiten Heine, 13 Seiten Hebbel, 13 Seiten Storm, 9 Seiten Liliencron, 7 Seiten Nietzsche, 5 Seiten Dehmel. Von den großen Lyrikern deutscher Zunge fehlt nur Schiller. Die Auswahl ist von einer seltenen Reichhaltigkeit und Freierzigkeit. Es sei mir gestattet drei Proben von Johannes Rothensteiners Übersetzungskunst hier abzu drucken, da diese besser als irgendwelche kritische Erörterungen meinerseits diese Kunst dem Leser anschaulich nahe bringen können.

Venice

(Nietzsche: Venedig)

At the bridge I stood
 Lately in the fawn-colored night.
 From afar sparkled song;
 Like gold raindrops it welled
 Over the tremulous glittering plain.
 Gondolas, lights, and music strains —
 Joyous it faded into evening glow...

My rapt soul, a gold-stringed lute,
 Sang to itself, invisibly touched,
 Faintly murmuring a gondola song,
 Trembling with gay exuberance.

Did one heark to its song?...

Der Panther

(Rilke: Der Panther)

His eyes in ceaseless rush from bar to bar
 Are grown so weary that they nothing hold.
 To him it seems the bars a thousand are
 And yet no world beyond the bars untold.

The soft smooth tread of supple limb and joint,
 Which in the very smallest circle turn,
 Is like a dance of power around a point
 Wherein, half-quenched, a strong will seems to burn.

But rarely, as the pupil silently
 The curtain lifts, an image enters in,
 Goes through the members, tense and strong and free,
 And finds the heart, and dies within.

The Genius of Youth

(George: Du schlank und rein wie eine Flamme)

Thou pure and slender like a flame,
 Thou like the morning pale and bright,
 Thou blossoming shoot from stock of fame,
 Thou like a fountain hid in night,

Thou leadest me in sunny park,
 Thou awest me in evening's haze,
 Thou givest light in forest dark,
 Thou, cooling wind and winging blaze.

Thou art whate'er I wish and think:
 I feel thee in each breath of air,
 I sip thee with the draught I drink,
 I kiss thee in love's fragrant hair.

Thou blossoming shoot from stock of fame,
 Thou like a fountain hid in night,
 Thou pure and slender like a flame,
 Thou like the morning pale and bright.

Jede größere Bibliothek wird diesen schönen Band haben müssen, jeder Freund
 einer feinsinnigen Übersetzungskunst wird ihn besitzen wollen.

—Friedrich Bruns.

Reclams Deutsche Literatur

Vierter Bericht*

Seit unserem letzten Bericht, Bd. 26 (1934), 119 ff. liegen uns zur Zeit drei weitere Bände vor, die den Reihen „Geistliche Dichtung des Mittelalters“, „Aufklärung“ und „Romantik“ angehören.

Die Reihe „Geistliche Dichtung des Mittelalters“ war soweit noch nicht in Angriff genommen worden. Der inzwischen erschienene Band ist als der sechste und anscheinend als der Schlußband der Reihe gedacht. Er bringt eine umfangreiche dogmatisch-epische Dichtung aus dem frühen 14. Jahrhundert, die von ihrem ersten Herausgeber Karl Bartsch (1858) als *Erlösung* bezeichnet wurde und die in über 7000 Reimpaarzeilen das ganze theologisch-religiöse Weltbild des Mittelalters zusammenfassend darstellt, von der Erschaffung der Welt bis zum Kommen des Jüngsten Gerichts, mit dem Hauptnachdruck natürlich auf der Leidensgeschichte Jesu. Der Herausgeber des Bandes, *Friedrich Maurer*, der das sprachlich sowie ideengeschichtlich wichtige Werk hier zum ersten Male in einer kritischen Ausgabe vorlegt, weist mit Recht auf die hohe Bedeutung des bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts weitverbreiteten Werkes hin, dessen Einfluß sich z. B. im „Ackermann aus Böhmen“ und in den frühen Versuchen der Bibelübersetzung nachweisen läßt, während es andererseits eine wertvolle Quelle für die geistlichen Spiele des Mittelalters war, besonders der Passionsspiele des 14. und 15. Jahrhunderts. Die dem Bande beigegebene Anzeige des Verlags stellt die Dichtung hin als wichtiges Glied in dem weitschichtigen Vorgang der „Eindeutschung des Christentums“, der mit der gotischen Bibel des Ulfilas eingesetzt habe und heute noch nicht abgeschlossen sei. Eine geschichtlich-interpretierende Einleitung und knappe Worterklärungen kommen den Bedürfnissen des Literaturfreunds entgegen, während ein kritischer Apparat, der Lesarten und Handschriftenauskunft liefert, den Interessen des wissenschaftlichen Studiums dient. Anlage und Ausführung des Ganzen macht einen in jeder Hinsicht vorbildlichen Eindruck.

Der zweite der zur Zeit vorliegenden Bände ist der achte in der Reihe „Aufklärung“, in der bereits fünf frühere Bände erschienen sind. Von *Frits Brüggemann* herausgegeben, bringt der Band unter dem Titel *Die Anfänge des bürgerlichen Trauerspiels in den fünfziger Jahren* die folgenden Dramen: Lillo's „Kaufmann von London“ (in der Übersetzung von H. A. Bassewitz, Hamburg 1757), Martinis „Rhynsolt und Sapphira“ (1755), Lessings „Miss Sara Sampson“ (in der Originalfassung von 1755), Pfeils „Lucie Woodvil“ (1756) und Brawes „Der Freigeist“ (1757). In der Einleitung schildert der Herausgeber im Zusammenhang mit kurzen Analysen der abgedruckten Stücke die seelische Haltung des Bürgertums der 50er Jahre, die in ihnen ihren Ausdruck findet. Da soweit von keiner der zahlreichen Übertragungen und Bearbeitungen des Lillo'schen Dramas ein Neudruck bestand (ob allerdings die Übersetzung von 1757 tatsächlich die „erste gedruckte deutsche Übersetzung“ war, muß nach den Angaben von Price, bei Goedeke und anderswo mindestens fraglich erscheinen, und da auch die übrigen Dramen mit Ausnahme der „Miss Sara Sampson“ nicht leicht zugänglich sind, so bereichert der Band in dankenswerter Weise unsere Kenntnis des deutschen bürgerlichen Trauerspiels als eines Vorläufers des Sturm- und Drangdramas.

Der dritte Band endlich, der hier angezeigt werden soll, ist der zwölfte in der Reihe „Romantik“, von der bereits sieben frühere vorliegen. Er soll einführen in die *Kunstanschauung der Jüngeren Romantik*. Der Herausgeber ist *Andreas Müller*, der auch die „Kunstanschauung der Frühromantik“ als dritten Band dieser Reihe besorgt hatte; und alles, was seiner Zeit von der mustergültigen Gestaltung dieses

*Vgl. „Monatshefte“ Bd. 23 (1931) 152 ff., Bd. 25 (1933) 50 ff. und 215 f. und Bd. 26 (1934), 119 ff. Der Preis des Einzelbandes beträgt RM. 7.50 ungeb. und RM. 9. in Ganzleinen. Den Abnehmern ganzer Reihen oder der ganzen Sammlung werden Ermäßigungen gewährt.

ritten Bandes gesagt werden konnte,† gilt auch hier, sowohl inhaltlich wie methodisch. Die zehn Seiten Einführung vergleichen kurz, aber trefflich die Kunstanschauungen der älteren und der jüngeren Gruppe; die ausgezeichneten Anmerkungen setzen manche Einzelheit in das rechte Licht. Den Inhalt des Bandes aufzuzählen, müssen wir uns versagen; sind es doch auf fünf Gruppen verteilt (Wesen der Kunst, Dichtung, Malerei, Musik und anhangsweise Abschnitte aus Jean Pauls „Vorschule der Ästhetik“) nicht weniger als etwa fünfzig einzelne Beiträge. Als Verfasser sind hauptsächlich vertreten Clemens und Bettina Brentano, Jean Paul, Görres, der spätere Friedrich Schlegel und — charakteristisch für die gegenwärtige Einstellung — häufiger und in größerem Umfang als alle anderen Adam Heinrich Müller, um den man sich früher meistens nicht so recht kümmerte. Von Malern kommt zu Wort, neben Philipp Otto Runge und Caspar David Friedrich, ein Ferdinand Olivier, dessen mir unbekannten Namen ich zunächst in den Registern mehrerer Werke über die Romantik vergeblich suchte, bis ich mich durch Hamanns „Deutsche Malerei im 19. Jahrhundert“ belehren ließ, daß es sich um einen Landschaftsmaler handelte, der dem Kreise von Martin Rohden und Ernst Fries nahestand. Als einleitenden Auftakt zu dem ganzen Band, der nebenbei mit schönen Wiedergaben bekannter Bilder Runges, Veits, Friedrichs und Schnorr von Carolsfelds geschmückt ist, bringt der Herausgeber ein Sonett von diesem Olivier, „Schönheit“ betitelt, für das er als Quelle nennt: „Die Gedichte des Malers Ferdinand Olivier,“ ausgewählt und hrsg. v. H. Schwarz, Wien 1928. Ich kann nicht umhin, allem anerkannten Rezensentenbrauch entgegen dieses Gedicht hier wiederzugeben.

Was Schönheit wird genannt im Erdentale,
Was in die Seele Wonneshauer gießet,
Was sich im Hyazinthenkelch erschließet
Und golden glüht am blauen Sternensaale —

Es ist der Glanz und Widerschein vom Strahle,
Der aus der hohen Gottesstadt entspringt
Und liebend auf die Welt herniederfließet
Im Lobgesange himmlischer Chorale.

Zum Prisma wird auch manches Herz erhoben,
Daß sich in ihm der heil'ge Schimmer breche,
Verherrlicht in bunten Farbentönen;

Den Strahl, den unsichtbaren, der von oben
Sich naht, gestaltet's um, damit er spreche
Vom Vaterhause zu den Erdensöhnen.

Dieses eben so schöne wie für die innerste Kunstauffassung der Jüngeren Romantik charakteristische Gedicht dürften die meisten meiner Leser ebensowenig kennen, wie ich sie kannte, und doch, will mich dünken, gehörte es in jede Sammlung deutscher romantischer Lyrik. Der ganze Band bringt in interessant wirkender Zusammenstellung eine reiche Fülle von Anregung und Belehrung.

—A. R. Hohlfeld.

fak

†Vgl. Monatshefte, Bd. 25, 51 f.

Geschichte der deutschen Dichtung von Dr. Hans Röhl. Achte, vollständig durchgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig, Teubner, 1930. 382 S. Lwd.

Unter den kürzeren Darstellungen der Geschichte der deutschen Literatur, die wie die Bücher von Heinemann, Kluge-Besser, Klee u. a. in erster Linie dem Unterricht an höheren Lehranstalten, allenfalls als Repetitorien für Universitätsstudenten dienen, steht die Literaturgeschichte von Röhl ihrem Wert und ihrer Brauchbarkeit nach mit an erster Stelle, und es ist durchaus verständlich und erfreulich, daß es trotz seiner verhältnismäßig frühen Jugend zur Zeit bereits in einer achten Auflage vorliegt. Ich habe in der letzten Zeit nach manchem Hin und Her in meinem Jahreskursus in der Geschichte der deutschen Literatur (neben Robertson) das Röhl'sche Buch gebraucht und bin mit den Ergebnissen zufriedener gewesen als bei anderen Büchern ähnlicher Art. Gleich weit entfernt von allzu oberflächlicher Vereinfachung und unpassender gelehrter Belastung ist der Verfasser bemüht, mit den wichtigeren Ergebnissen der neueren wissenschaftlichen Arbeiten von Auflage zu Auflage in Fühlung zu bleiben und sich doch dabei immer auf die Herausarbeitung der wirklich bedeutenden Erscheinungen zu beschränken. Nur ganz vereinzelt, wie z. B. für das Kirchenlied des 17. Jahrhunderts (S. 95), werden Namen aufgezählt, die im Rahmen der Ziele des Buches überflüssig sind. Daß allerdings andererseits ein Name wie der Büchners noch in der 7. Auflage fehlte, war schwer verständlich. Die Neuaufgabe schafft hier Abhilfe und bringt Büchner und auch Sealsfeld im Zusammenhang mit Grabbe und Alexis. Von einzelnen Ungenauigkeiten und Schiefheiten der früheren Auflagen sind allerdings auch in dieser letzten noch manche stehen geblieben, so z. B. Einzelheiten in den Inhaltsangaben von Dichtungen wie „Parzival“. Schillers „Räubern“, vor allem aber Wielands „Agathon“, der mit einer dem Buche sonst fremden Verständnislosigkeit abgetan wird. Dagegen bringt die Neuaufgabe an zahlreichen Stellen vorteilhafte Veränderungen, so z. B. in der Darstellung des Barockzeitalters (S. 90 f.). Vor allem wird in dem letzten, „Die Gegenwart“ betitelten Abschnitt die Darstellung weiter nach vorn geführt, so daß jetzt Dichtern wie Kolbenheyer (allzu knapp), Wassermann, Stehr, ihr Recht geschieht, die selbst in der siebenten Auflage kaum oder gar nicht erwähnt waren. Außerdem bringt die neue Auflage einen ganz neuen wertvollen Schlußabschnitt unter dem Titel „Dichter und Dichtung“, der allerdings treffender „Dichtung und Literaturwis-

senschaft“ heißen dürfte. Hier behandelt der Verfasser in anregender, dabei aber stets klarer und einfacher Darstellung gewisse Grundprobleme des Wesens der Dichtung und die Versuche ihrer Erschließung durch die moderne Literaturwissenschaft.

Das Buch ist natürlich in erster Linie für deutsche Verhältnisse zugeschnitten, aber gerade wegen seiner weisen Beschränkung auf Wichtigstes, dem so erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt werden kann, und wegen seiner gesund, aber doch maßvoll nationalen Einstellung in Urteil und Bewertung, eignet es sich auch gut für vorgerückte Kurse im Unterrichtsbetrieb des Auslands.

Goethe-Kalender auf das Jahr 1935. Hrsg. vom Frankfurter Goethe-Museum. Lpzg. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. 204 S. Lwd. RM. 3.50. Mit 8 photographischen Wiedergaben interessanter Bilder aus dem Besitz des Goethe-Museums.

Es ist dies der 28te Jahrgang des im Jahre 1906 begründeten Goethe-Kalenders, und ebenso wie der Band für das Jahr 1932 zu den 50 schönsten in diesem Jahre in Deutschland erschienenen Büchern gezählt wurde, so empfiehlt sich auch der diesjährige Band durch den künstlerischen Geschmack in seiner Ausstattung im Verein mit der Gediegenheit seines anziehenden Inhalts. Für die amerikanischen Goethefreunde hat dabei gerade dieser Band besonderes Interesse, da er gewissermaßen im Zeichen der Beziehungen Goethes zu Amerika steht. Jedenfalls trägt der schöne Hauptaufsatz, den der Herausgeber des Bandes, Professor Ernst Beutler, Direktor des Frankfurter Goethe-Museums selber beisteuert, den verheißungsvollen Titel: „Von der Ilm zum Susquehanna. Goethe und Amerika in ihren Wechselbeziehungen“; und es gewährt in der Tat besondere Freude, die verständnisvolle Wärme zu spüren, mit der sich in Professor Beutlers Ausführungen die Eindrücke und Erlebnisse seiner amerikanischen Vortragsreise fühlbar machen, die ihn im Frühjahr und Sommer dieses Jahres nicht nur an eine Reihe höherer Lehranstalten, sondern auch an zahlreiche historische bedeutsame Stätten unseres Landes führte und die augenscheinlich für ihn alles andere als nur kalt stauender Besuch gewesen ist. Dreiteilig gegliedert, behandelt der Aufsatz zunächst Goethes Interesse an Amerika, dann das Amerikabild in den von Goethe hochgeschätzten Reisebriefen des Herzogs Bernhard von Weimar und endlich, allerdings nur in knappsten Zügen, die Aufnahme Goethes in der neuen Welt. In diesem letzten Teil sind dem Verfasser einige Versehen mit untergelaufen.

fen, sowohl in Bezug auf die Erstdrucke von englischen Übersetzungen Goethischer Werke in Amerika, wie auch betreffs der amerikanischen Faustübersetzer. Es gibt weder eine Übertragung aus dem Jahre 1845 „von einem Amerikaner Lowell“, noch eine spätere von Professor Carl Schreiber (anscheinend eine Verwechslung mit der in der Specksammlung der Yale University entstandenen Übersetzung von Alice Raphael). In ihrem ersten Teil hingegen bietet die hinter den äußeren Tatbestand blickende Darstellung eine willkommene Ergänzung nach der weltanschaulichen Seite hin zu der ganz anders angelegten, obgleich nicht minder dankenswerten Untersuchung von Walter Wadepuhl „Goethe's Interest in the New World“, die, obgleich englisch geschrieben, in der Frommannschen Buchhandlung in Jena früher im Jahre erschienen ist.

Von den übrigen Aufsätzen fühlten wir uns besonders angezogen durch die von tiefgefühlter Dankbarkeit und Bewunderung getragene Würdigung des Kunst- und Bildungswertes von „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ aus der Feder Hermann Hesses und durch eine lebendige Schilderung von Goethes langjährigen vergeblichen Bemühungen um die Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbaus von Franz Götting.

Interessiert hat uns auch und dürfte deshalb auch unsere Leser interessieren das Vordringen eines national-völkischen Zuges in der Benennung der Kalendermonate. 1932 trugen sie nur ihre hergebrachten Bezeichnungen. In den beiden folgenden Jahren präsentierten sie sich außerdem noch in schlicht-ländlich-romantischer Sprechweise als Eismonat, Hornung, Frühlingsmonat, Ostermonat, Wonnemonat, Brachmonat, Heumonat, Erntemonat, Herbstmonat, Weinmonat, Nebelmonat, Christmonat. In dem diesjährigen Bande dagegen klingen ihre einheimischen Bezeichnungen auf einen anderen Ton: Hartung, Hornung, Lenzing, Oster, Wonnemond, Brachet, Heuert, Ernting, Scheiding, Gilbhard, Nebelung, Julmond. *Habent sua fata libelli.*

Der schöne Band eignet sich als eine besonders reizvolle Weihnachtsgabe für alle Goethefreunde.

Die Stadt Goethes. Frankfurt am Main im XVIII. Jahrhundert. Hrsg. v. d. Stadt Frankfurt a. M. durch Universitätsprofessor Dr. H. Voelcker. Frankfurt a. M. 1932. 493 Seiten. Mit 76 vielfach ganzseitigen Wiedergaben von Bildnissen, Ansichten, Bauwerken, Plänen u.s.w.

Gedruckt von der Frankfurter Hauserpresse und von der Frankfurter Univer-

sitäts-Buchhandlung verlegt, ist dieser Prachtband in stattlichem Großoktav und gediegen-vornehmer Ausstattung in Druck, Papier, Bildschmuck und Einband bereits vor zwei Jahren erschienen als eine der reichen Gaben, die die Geburtsstadt Goethes im Goethejahr 1932 dem Gedächtnis ihres größten Sohnes widmete. Da uns das Werk aber erst kürzlich zugegangen ist und zwar auf eine Anregung hin, für die wir auch hier Herrn Professor Ernst Beutler, dem Direktor des Frankfurter Goethemuseums unseren besten Dank aussprechen möchten, so gereicht es uns besonders zur Freude, auch in diesen Blättern auf den hohen Wert dieses Werkes hinzuweisen. Die Aufgabe, die sich die Frankfurter Historische Kommission stellte und die sie in vorbildlicher Weise gelöst hat, war die, das gesamte materielle, soziale und geistige Leben der alten Reichsstadt um die Mitte des 18. Jahrhunderts vor uns auferstehen zu lassen in Wort und Bild als den kulturellen Lebensraum, in dem die Welt des Knaben Goethe und zweier ihm vorausgehenden Generationen wurzelte und heimisch war. In vierzehn Abschnitten, die zu etwa einem Drittel den Hauptherausgeber Professor Voelcker zum Verfasser haben, sonst aber von einer Reihe führender Fachleute Frankfurts herrühren, baut sich die imposante Gesamtschau auf, die von der äußeren Lage und Erscheinung der Stadt ausgeht, dann Verwaltung, Berufsleben, Kirche, Schulwesen, Wissenschaftsbetrieb, Zeitungswesen, Theater, bildende Kunst, Musik, Familienleben schildert und in einem abschließenden Kapitel „Goethe und der geistige kulturelle Raum Frankfurts“ gipfelt das von dem bekannten Frankfurter Germanisten Professor Franz Schultz herrührt. Mit diesem ebenso schönen wie bedeutenden Werk hat die Stadt Frankfurt nicht nur dem Gedächtnis Goethes ein weiteres würdiges Denkmal gesetzt, sondern auch sich selbst und dem hohen geistigen Verantwortungsgefühl seiner Bürger.

—A. R. Hohlfeld.

Annaliese Bretschneider: Deutsche Mundartenkunde. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg. 1934. VIII, 104 Seiten. RM. 2.75.

Der Titel dieser sehr wertvollen Veröffentlichung ist etwas irreführend. Er sollte lauten: „Mundartenkunde des deutschen Reiches“, da in ihr nur die deutschen Mundarten des Vorkriegsdeutschland (also mit Einschluss Elsaß-Lothringens und des Saargebiets) behandelt werden. Die Einleitung sagt nichts von dieser Einschränkung, aber S. 67, wo von der „württembergischen Restlandschaft“ die Rede ist, erkennt man, daß die jenseits der früheren Reichsgrenze gelage-

seits der früheren Reichsgrenze gelegenen deutschen Mundartgebiete nicht berücksichtigt werden, wohl hauptsächlich, weil die Darstellung sich auf das Material der Wenker'schen Sprachatlasaufnahme stützt.

Für den, der die bisherige Einstellung der meisten gebildeten Reichsdeutschen der Mundart gegenüber kennt, ist dieses Buch eine Überraschung, da in seinem ersten Abschnitt der Mundart als Volksstumsmerkmal ein so begeistertes Lob gesungen wird, wie es kein Deutschschweizer (der für gewöhnlich nur Mundart spricht) je besser getan hat. Diese in Deutschland neue Einstellung gehört, wie aus der Einleitung zu ersehen ist, zur Weltanschauung des Nationalsozialismus. Mundartpflege wird empfohlen und zur Pflicht gemacht als Mittel zur Erhaltung gefährdeten Volkstums. Besonders aber wird bewußter Pflege der Mundart bei der Überwindung des Klassengeistes die größte Rolle zugewiesen.

Ein zweiter Abschnitt behandelt zunächst in klarer, schön aufgebaut, leicht lesbarer Sprache allgemein bekannte Fragen wie Entstehung der Schriftsprache, Einfluß der Schriftsprache auf die Mundart, Die Mundart als Lebensquell der Schriftsprache, Bezeichnungsschichtung u. ä. Dieser Teil umfaßt S. 8-35. Einige Bemerkungen zu dieser schönen Darstellung sollen nur als Ergänzung aufgefaßt werden. S. 15 (vgl. auch S. 19) wird dem Ausdruck „Umgangssprache“ eine neue, eingeschränkte Bedeutung beigelegt, nämlich „aus Hochsprache und Mundart gemischte Sprache“. Ich halte das nicht für glücklich. „Umgangssprache“ sollte auch weiterhin in seinem bisherigen Sinne gebraucht werden, nach welchem es auch die Mundart bezeichnen kann, was diese eben im „Umgange mit Menschen“ verwendet wird. S. 19 wird kurz von „Abschattungen“ einzelner Ortsmundarten berichtet. Eine willkommene Ergänzung dazu bietet Singer, *Schweizerdeutsch* (1928), S. 18-31. Zum Kapitel „Abstraktionsfähigkeit der Mundart“ (S. 34 f.) hätte mit Nutzen auf Manfred Szadrowsky, *Abstrakta des Schweizerdeutschen* (1933) verwiesen werden können. Für mißlungen halte ich hingegen S. 28 f., wo noch daran festgehalten wird, daß die Namen einiger Gestalten des Volksglaubens Spuren der Herkunft aus der germanischen Götterwelt tragen. Am wenigsten glaube ich das von den *Perchten*. Vgl. dazu den Artikel *Berchtstag* im *Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz*. II. (Neuenburg. 1924), S. 106, wo weitere Literatur angegeben ist. *Butz* (*Butzemann*) ist von H. Paul, *Deutsches Wörterbuch* als Koseform zu *Burkhard* erklärt worden, und ich selbst habe in diesen *Monatsheften*,

Jahrg. XXV (1933), S. 219 f. diese Erklärung gestützt, indem ich darauf hinwies, daß *Butz* in der Schweiz auch als Familienname vorkommt.

S. 36 ff. (bis zum Schluß) machen den Leser mit den neuen Methoden der deutschen Mundartforschung (der Sprachgeographie) und ihren bisherigen Ergebnissen bekannt. Man lernt eine für viele ganz neue Terminologie kennen. „Der Mundartforscher unserer Tage hat sein Augenmerk weniger auf die Beschaffenheit des Kehlkopfs und der Lungenflügel der Mundartspreeher zu richten als auf die geographische Landschaftsgestaltung und die durch sie oder gegen sie von Menschenkräften entwickelten Verkehrsbahnen“ (S. 42). Besonders sind es die schiffbaren Flüsse und die früheren politischen Territorien, die eine große Rolle spielen. S. 62 ist die Rede vom Gegenspiel zwischen raumformenden Kräften des politischen Territoriums und raumsprengenden Kräften der Verkehrsachse. Leicht verständliche Zeichnungen erläutern die Darstellung. Um die Abweichungen von der Terminologie der älteren Mundartforschung zu veranschaulichen, verweise ich auf S. 63 f. Was früher „Niederfränkisch“ hieß, heißt jetzt „Kleiver Raum“. Das früher als „Mittelfränkisch“ bezeichnete Gebiet zerfällt heute in den „Kölner Raum“ (Ripuarisch) und den „Trierer Raum“ (Moselfränkisch). Das frühere rheinfränkische Gebiet soll von jetzt an „Pfälzer Raum“ genannt werden. Die Sprachgeographie ich von den älteren Bezeichnungen abgewichen, weil die Zurückführung der Mundartunterschiede auf die Verschiedenheiten der westgermanischen Stämme (Theorie der älteren Schule) als unhaltbar befunden worden ist (S. 53).

Das hier angezeigte Buch soll in erster Linie der studierenden deutschen Jugend dienen (S. 2 und 97). Aber es ist auch jedem Studenten und Lehrer in unsern Lande zu empfehlen. Der Kenner vermißt im Quellenverzeichnis (S. 98-102) allerdings einige sehr wichtige Publikationen. Seiner methodologischen Bedeutung wegen hätte wenigstens K. Jaberg und J. Jud, *Der Sprachatlas als Forschungsinstrument* (Halle a. d. S., 1928) erwähnt werden sollen.

University of Wisconsin.

—Alfred Senn.

Ernst Wasserzieher: *Bilder aus der deutschen Sprache*. Fünfundsiebzig Aufsätze zur Sprachgeschichte. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage, nach dem Tode des Verfassers besorgt von Dr. Paul Herthum. VIII, 290 S. Ferd. Dümmlers Verlag. Berlin und Bonn. 1934. geb. RM. 4.50.

Wasserziehers Bücher zur deutschen Sprachpflege sind allgemein bekannt und

beliebt. In ihrer gefälligen, popularisierenden Form sagen sie selbstverständlich ganz besonders solchen Lesern zu, die sich selber an der Forschungsarbeit nicht beteiligen, aber doch über deren Ergebnisse unterrichtet sein wollen. Die hier angezeigte Veröffentlichung reiht sich löblich den früheren an. Sie ist eine Neuauflage eines Buches, das in den beiden ersten Auflagen den Titel führte: *Bilderbuch der deutschen Sprache*. Der Verfasser starb 1927. Doch hat das Buch in Dr. Herthum einen fähigen Herausgeber erhalten. Da der Untertitel Art und Wesen des Werkes genügend erkennen lässt, darf ich hier wohl auf eine eingehende Charakterisierung verzichten. Das Gebotene ist gediegen und zuverlässig, in vielen Fällen durchaus anregend und durchweg in leicht leserlichem Stil geschrieben.

University of Wisconsin.

—Alfred Senn.

Droste-Hülshoff, Annette v., Die Judenbuche. Mit Einführung und Anmerkungen von Dr. Walther Klöpzig. Aschenдорffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen, 1934. 76 S. RM. 0.60.

Die berühmte Kurzgeschichte der Droste, die nunmehr in Aschenдорffs Sammlung auserlesener Werke der Literatur aufgenommen ist, ist mit einer recht guten Einleitung und manchen Sach- und Worterklärungen in den Anmerkungen versehen. Der erste Teil der Einleitung behandelt das Leben der Dichterin, ihre Werke im allgemeinen und „Die Judenbuche“ im besonderen. Im zweiten Teil wird das Wesen des Realismus durchaus befriedigend dargestellt, wodurch das Verständnis der nicht leichten Novelle erleichtert und gleichzeitig vertieft wird. Besonders begrüßenswert ist dabei der Hinweis auf die verwandten Kunstgebiete der Malerei und Musik, sodaß dem Lernenden der Sinn für den Realismus als Zeitströmung aufgehen kann.

An Druckfehlern sind mir aufgefallen: „Dieser Zyklus . . . schrieb sie für ihre Großmutter.“ (Diesen), S. 4.

„So hat der Mensch . . . die härteste Sklave des Leibes und der Seele ertragen, . . .“ (Sklaverei!), S. 8.

H. F. Eggeling, Advanced German Prose Composition. For use in Colleges and Universities, being 100 graduated English passages selected and annotated. Oxford, at the Clarendon Press, 1933. 212 pp.

This book on German prose composition is a record of painstaking labor devoted to this subject. The intrinsic merit of the material to be translated into German is vouched by such names as Dickens, Hardy, Lamb, Thackeray, and others. This array of names sug-

gests at the same time the difficulty of the selections. The care with which the author has prepared this book may be gathered from the fact that fully one-half of it consists of notes which call attention to many grammatical niceties. It should be a reliable text for classes in very advanced composition. Those teaching courses in the theory and practice of translation will find it helpful.

University of Wisconsin.

—H. S. Blum.

Dr. Walter Diener, Deutsche Volkskunde. Reclams Universal Bibliothek. Nr. 7227. Leipzig 1933. 78 Seiten. (Preis: 35 Pfennige.)

Dem Deutschlehrer, der nach einem kurzen und doch umfassenden Überblick über die deutsche Volkskunde sucht, ist dieses neue Reclambüchlein als ausgezeichnete (und sehr billige!) Einführung aufs wärmste zu empfehlen. Diener, der Verfasser der Hunsrücker Volkskunde (in „Volkskunde rheinischer Landschaften“ Verlag Röhrscheid, Bonn), hat hier auf knapp mehr als 70 Seiten so ziemlich alles Wesentliche der Volkskunde in großen Umrissen aufgezeichnet. Die Darstellung ist ungemein knapp und gedrängt, aber überall ganz einfach und überaus klar. Ein gewaltiges Stoffgebiet wird vogelperspektivisch vor uns ausbreitet: 1. Wesen und Bedeutung der Volkskunde, 2. Siedlung, Haus und Hof, 3. Volkstrachten, 4. Glaube und Aberglaube, 5. Sitte und Brauch (Hauptstufen des Lebens, Feste und Feiertage, Arbeit und Alltag). Obwohl Diener, meisterhaft streng im Auslassen aller Einzelheiten und Hypothesen, wissenschaftlich „trocken“ die Ergebnisse der volkskundlichen Forschung ordnet und aufzählt, liest man sein Büchlein mit Spannung durch und denkt am Schluß: Schade, daß es schon aus ist. — Jedes der fünf Kapitel regt zu eingehenderem Studium der Volkskunde an. Dieners Büchlein sollte sich als Lektüre in kulturkundlichen Kursen im College recht gut brauchen lassen.

Karl Götz, Das Kinders Schiff. Ein Buch von der weiten Welt, von Kindern und von Deutschland. J. Engelhorn's Nachf. Stuttgart, 1934. 255 Seiten.

Ein ganz originelles und unerhört reiches Buch, Landschaftsdichtung, Reise-schilderung, Erzählung und Autobiografie. Der Verfasser ist ein Auslandsdeutscher, ein Dichter, dem die vollsten Akkorde und die zartesten Töne gelingen, ein berufsfroher Lehrer und Pädagoge, der die kühnsten modernen Theorien des Arbeitsunterrichts mit herzerfrischender Selbstverständlichkeit in die Tat umsetzt, ein Philosoph, der mit religiöser Ehrfurcht über Welt und Menschenschicksal sinnt, ein Abenteurer und Welt-

wandrer, der mit historischen und geographischen Kenntnissen gründlich ausgerüstet fremde Länder und Meere bereist, dabei ein Mann mit starkem Familiensinn, der sein Buch mit ergreifend schöner Widmung seiner Mutter, seiner Frau und seinem Kinde schenkt, — in einem Wort: einer von jenen deutschen faustischen Menschen, die auch in unsrer aufgeregten Zeit unbeirrt ihren Weg gehen.

Götz schreibt eine klangvolle, dichterische Sprache, zwanglos jeder Stimmung und jedem Thema angepaßt, durch und durch modern und doch verwurzelt in der Überlieferung der deutschen Volkserzählung und Heimatdichtung. Bilder von sinnlich greifbarer Nähe, Plastik und Farbenpracht entstehen unter seiner Feder: Palästina mit dem Toten Meer, Jerusalem, Mittelmeerhäfen, Spanien, Amerika, der Atlantik, der Englische Kanal, die Nordsee und das ganze deutsche Land mit seinen Städten und Strömen, seinen Bergen und Wäldern. Zart gezeichnete Kopfeisten von Gunter Böhmer über den Kapitelüberschriften fügen sich fein empfunden und stimmungsstark in den Text.

Eine einfache Geschichte hält die ganze Fülle dichterischen Erlebens harmonisch (und kompositionstechnisch sehr glücklich) zusammen. Götz ist Lehrer bei den Palästina-Deutschen geworden. Da faßt er den tollen Plan, den Kindern der schwäbischen Palästinasiedler die Heimat der Väter zu zeigen. Das fantastische Unternehmen gelingt ihm. Im Sommer 1930 reist er mit zwanzig Schülern auf dem Frachtdampfer Galilea der deutschen Levantelinie von Alexandrien durch das Mittelmeer um Spanien herum nach Hamburg und von dort durch das ganze Reich bis über die Alpen und wieder heim nach dem Schwabendorf in Palästina. Die Fahrt wird zum Anschauungsunterricht allergrößten Stils, wie er großartiger nicht mehr ausgedacht werden kann. Das „Kinderschiff“ ist darum nicht nur Dichtung, Autobiografie und Reiseschilderung, sondern zugleich auch klassisches Dokument moderner Erziehung, das alle theoretischen Werke der Pädagogik durch seine praktische Wirklichkeit übertrifft.

Der Deutschlehrer im Auslande wird in dem Buch von Götz seine eignen pädagogischen Träume verwirklicht sehen und beim Lesen das Glück empfinden, das jede dichterische Erfüllung unsrer Wünsche vermittelt.

—Otto Koischwitz.

Alschner, Richard, Deutsch und Deutschkunde im Rahmen des Sachunterrichts. 2. Teil: Auswertung der geschichtlichen Stoffgebiete. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Dürr'sche Buchhandlung, Leip-

zig, 1933. 183 S. Geh. RM 4.50; geb. RM 5.70. In diesem reichhaltigen und ausgezeichneten Buche hat d. V. die neuesten Ergebnisse der Forschung dem Deutschlehrer zugänglich gemacht. In 21 Kapiteln, die mit der Urzeit beginnen und bis zur nationalsozialistischen Revolution reichen, wird gezeigt, welchen Einfluß die geschichtliche Entwicklung auf die deutsche Sprache gehabt hat und wie so manches Wort, manche Wendung, die uns manchmal dunkel erscheinen, eben gewinnen, wenn wir den geschichtlichen Hintergrund kennen. Jeder Lehrer, der nicht nur die formale Seite des Sprachunterrichts pflegt, sondern ihn kulturkundlich zu gestalten sucht, wird in diesem Buche reiche Anregungen finden. Es ist eine Fundgrube für jeden Deutschlehrer, auch für den, der Anfänger unterrichtet.

Friedrich von der Leyen und Valerie Höttes, Lesebuch der deutschen Volksage. (Literarhistorische Bibliothek Band 10.) Junker und Dünhaupt, Berlin. 1933. 191 S. RM 5.50.

Das vorliegende Buch ist in erster Linie für Studierende bestimmt. Es wendet sich aber auch an alle Deutschlehrer und an die Freunde der deutschen Volksage. Im ersten Teil, der 64 Seiten umfaßt, finden wir Sagen aus dem 6. bis 20. Jahrhundert. Daran schließen sich auf weiteren 60 Seiten Sagen aus den einzelnen Provinzen des deutschen Sprachgebietes, die besonders charakteristisch für die betreffende Landschaft sind. Es folgen dann 40 Seiten Anmerkungen zu den ersten beiden Teilen, die in gedrängter Form die letzten Ergebnisse der Sagenforschung enthalten. Gerade in diesen Anmerkungen liegt der große Wert des Buches für den Lehrer des Deutschen in Amerika, denn sie geben ihm Aufschluß über Alter, Herkunft usw. mancher Volkssage, die wir in unseren Textbüchern finden. Wo man im Literaturunterricht Gelegenheit hat, die Volkssage zu berücksichtigen, da wird man kein besseres Textbuch als das vorliegende verwenden können.

Deutsche Reihen. Eugen Diederichs Verlag, Jena. Jeder Band RM —.80.

Im Herbst v. J. erschienen in dem wohlbekannten Verlage die ersten acht Bändchen einer neuen Reihe, auf die hier aufmerksam gemacht werden soll, denn sie vereinigen eine Reihe führender Namen deutscher Dichter und Gelehrter. In Bd. 2, *Edwin Erich Dwinders „Zug durch Sibirien“* finden wir eine Schilderung des Zuges der von den Bolschewisten verfolgten weißen Armee, wie sie packender und eindrucksvoller nicht gegeben werden könnte. An zweiter Stelle wären das 5. und 3. Bändchen zu

nennen. Im 5. berichtet *Lulu von Strauß und Torney* in „*Auge um Auge*“ von der schweren Franzosennot von 1807 und dem Westfalentrotz eines Bauern, der sich der fremden Herrschaft nicht beugen will. *Agnes Miegel* erzählt in „*Die Fahrt der sieben Ordensbrüder*“ eine Episode aus der altpreußischen Geschichte, die wegen des Reichtums an kulturgeschichtlichen Tatsachen, die mit unübertrefflicher Meisterschaft verarbeitet worden sind, allein schon lesenswert ist. *Otto Gmelin* schildert in „*Prohn kämpft für sein Volk*“ (Bd. 4) einen stillen Helden, der unter seiner körperlichen Untauglichkeit zum Heeresdienst so leidet, daß aus seinem inneren Leiden ihm die Kraft zur heldischen Größe heranreift. Bd. 6, „*Volk an der Arbeit*“, enthält eine Auswahl moderner Arbeiterlyrik, in der Namen wie Bröger, Lersch, Wieprecht u. a. vertreten sind. Aus dem Büchlein spricht der Arbeiter, der sich zu Volk und Vaterland bekennt. Schlägt man das 1. Bändchen, *Paul de Lagarde* „*Bekenntnis zu Deutschland*“ auf, so ist man überrascht, denn man sieht, daß Lagarde bereits vor zwei Menschenaltern gesagt hat, was heute im Dritten Reich wieder betont wird. „*Altgermanische Sprachweisheit*“ nennt sich das 7. Bändchen, dessen Zusammenstellung *Prof. Hans Naumann* besorgt hat. Wir finden darin altgermanische Lebensweisheit, Worte über Freundschaft, Frauen, Gott, Sippe, Krieg und Ruhm, die der Herausgeber in das heutige Deutsch übertragen hat. Das letzte und 8. Bändchen enthält Gesänge der älteren Edda und ist „*Götterdämmerung*“ betitelt. Die Ausstattung der farbigen Bändchen wirkt recht geschmackvoll.

Deutsche Ausgaben und Deutsche Lesebogen, Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Unter den Verlegern, die dem deutschen Unterricht die modernen Dichter zugänglich machen, ist der Verlag Velhagen und Klasing an erster Stelle zu nennen. In jedem Monat fast bringt er kleine Bändchen heraus, die so billig sind, daß ihre Anschaffung leicht möglich ist. Naturgemäß findet man in der Auswahl Bändchen, die sich zur Verwendung in den amerikanischen Lehranstalten nicht eignen, daneben gibt es aber solche, die man sich schon oft gewünscht hat. In den „*Lesebogen*“ vereinigt sich eine Schar der erfolgreichsten Dramatiker der Gegenwart. Wir finden da: *Max Halbes* „*Strom*“ (Nr. 151), *Bruno Franks* „*Zwölftausend*“ (Nr. 146), *Karl Schönherr* „*Volk in Not*“ (Nr. 152), *Karl Zuckmayers* „*Katharina Knie*“ (Nr. 153) und *Calderons* „*Leben ein Traum*“ in der Verdeutschung von *Wilhelm von Scholz* u. a. Aus den Deut-

schen Ausgaben sei Nr. 263 erwähnt, das unter dem Titel „*Sturm und Drang am Ende des 19. Jahrhunderts*“ eine Auswahl aus den Schriften von Nietzsche, Holz, Liliencron, Dehmel, Hauptmann und Sudermann bringt und bei der Behandlung des Naturalismus sich als brauchbar erwiesen hat. Allerdings sind die Proben von Hauptmann zu dürftig. Auch moderne Novellen findet man in den Ausgaben. Von *Stehr* sind „*Der Schindelmacher*“ und „*der Geigenmacher*“ (Nr. 239 u. 148 der Lesebogen) vorhanden. Allerdings muß die Dürftigkeit der Anmerkungen zum Schindelmacher bemängelt werden, wenigstens hätten die Ausdrücke im schlesischen Dialekt übertragen werden sollen. Von Sammelbändchen seien nur zwei genannt: „*Fünf moderne Novellen*“ (*Alverdes*, *Gabelentz*, *Hohlbaum*, *Schnitzler*), Bd. Nr. 253, und „*Moderne erzählende Prosa*“ (*Sperl*, *Kotzde*, *Scholz*), Nr. 256. Auch zwei Gedichtsammlungen seien angeführt: „*Deutsche Lyrik von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bis zur Gegenwart*“, 300 S. zu RM 2.00, und ein kleines Bändchen „*Religiöse Dichtung der Neuzeit*“ (Lesebogen Nr. 54). Die zuerst genannte verdient besondere Beachtung, weil sie gerade die moderne Lyrik reichlich berücksichtigt.

University of Rochester.

—E. P. Appelt.

Luis Ferdinand, Prinz von Preußen. Ein Drama in fünf Akten von Fritz von Unruh. Edited with introduction, annotations and vocabulary by Kurt F. Reinhardt. Oxford University Press, New York, 1933. 178 pp. \$1.15.

This school edition is to acquaint the American undergraduate with an expressionistic drama. It seems to me, however, that a far more characteristic example than *Louis Ferdinand* could have been found. Goering's *Seeschlacht*, Toller's *Maße* — *Mensch*, Kaiser's *Gas* are surely more representative of this type of drama.

The task of editing the book has been done with care. The introduction deals with Fritz von Unruh in general and this drama in particular. It would have been desirable to present the spirit of the expressionistic movement at greater length, especially since, in my opinion, it is not easy to gain an adequate conception of its nature from Unruh's *Louis Ferdinand*.

German Short Stories. Selected and translated by E. N. Bennett, with an introduction by E. K. Bennett, London, Oxford University Press, 1934. 289 pp.

This book, volume 415 of *The World's Classics*, contains the following stories: E. T. A. Hoffmann, *The Mines of*

Falun; Kleist, *The Beggar-Woman of Locarno*; Tieck, *Life's Luxuries*; Eichen-dorf, *From the Life of a Good-For-Nothing*; and Droste-Hülshoff, *The Jew's Birch-Tree*. They are to trace and illustrate the development of the German *Novelle* in the first half of the nineteenth century, from the age of romanticism to that of greater realism. We are informed in the introduction that the stories "have been chosen not only for their intrinsic interest but also as examples of the work of writers who achieved distinction in this particular form" (p. VII).

The translations read easily and idiomatically; however, they are not at all literal and convey little more than a very general idea of the original. An example, the first sentence of the second paragraph of *The Beggar-Woman of Locarno*, is typical of Mr. E. N. Bennett's method of "translating": "Some years later the Marquis, owing to war and bad harvests, having lost most of his fortune, decided to sell his estates. One day a nobleman from Florence arrived at the castle which, on account of its beautiful situation, he wished to buy." (p. 41). The German original reads as follows: "Mehrere Jahre nachher, da der Marchese, durch Krieg und Mißwachs, in bedenkliche Vermögensumstände geraten war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß, seiner schönen Lage wegen, von ihm kaufen wollte."

It is of some interest that according to Morgan's *Bibliography of German Literature in English Translation* the first three stories by Hoffmann, Kleist, and Tieck had not been translated into English before.

I Was a German, the Autobiography of Ernst Toller. William Morrow and Company, New York, 1934.

Upon reading the list of works recently translated from the German, one will perhaps wonder wherein the merit of many of these books lies that would warrant their translation into another language. American publishing houses seem to have a marked preference for books whose authors are either at irreconcilable odds with the present German Government—whether rightly or wrongly is a question not to be decided here—or enthusiastic defenders of this same regime. At any rate, the only purpose and value of books of this kind is that of propaganda. To the first group of writers belongs Ernst Toller, despite the fact that he claims at the beginning of his book under discussion: "To be fair one must look at all the facts; to be just one must forget nothing; to be courageous one must understand every-

thing. Beneath the yoke of barbarism one must not keep silence; one must fight." Wonderful words are these for an introduction, powerful words to stir the soul of the expectant reader! *I Was a German* offers us a rather clear insight into the make-up of Toller's personality. Aside from that, however, its value can only be that of tendentiousness, of propaganda, the only field in which he has reached a certain height. One notices this trend even in the English words, "I Was a German," chosen to render the original title, "Eine Jugend in Deutschland" (A Youth in Germany).

Hardly anything of special value will be found in the first part of the book. Toller's experiences during the war differ in no way from the descriptions which the non-participant can read in hundreds of books written in all languages of the world and shown in many films for the "edification of mankind." More interesting to the reader who is acquainted with recent German literature will be the second part where our author suddenly realizes the corruption of our world, where he becomes fired with the desire to make the world a better place to live in. (Unfortunately this undeniably ideal enthusiasm can only too easily become unbalanced and thus be the source of great ruthlessness.) Of further interest are his comments about various German poets and scientists, among others Thomas Mann, Rainer Maria Rilke, Richard Dehmel, Walter von Molo, and Bröger. His appeal to Gerhardt Hauptmann, which received no reply is noteworthy. None of these men was able to show to this young radical the way to higher and newer spheres. Finally, coming to the last part of the book—his active participation in the Bavarian Soviet Republic and his imprisonment resulting from it—one cannot help but shake one's head at the cruelty and ignorance of humanity, which failed to understand the "lofty ideals" for which the "Reds" were fighting, but, instead, accepted the brutality and wickedness of the "Whites," which Toller presents before us in such bold colors.

In Toller's opinion it is the artist's business "not to prove theses but to throw light upon human conduct." Propaganda, he asserts, serves an immediate end, while art in its purest manifestations is always timeless. Even if, in his opinion, the artist is permitted to embody in his work thoughts of political significance, he must avoid the one form of tendentiousness which is to make the "issue simply between good and evil, black and white." I, personally, think that Ernst Toller himself, fired with enthusiasm and idealism and

desiring to create an earthly heaven, has drawn too sharp a line between his parties and, by doing so, has shown one-sidedness, a tendency which does not fall under his own interpretation of art. This weakness of his — though it is at the same time the one strong point in his works, e.g. *Masse-Mensch*, *Die Maschinenstürmer* — reveals itself also in other books of Toller's, for instance in *Quer Durch*, where he deliberately presents an unfair picture of conditions in this country. — The observations upon which this work is based, were made during a three months' stay granted to him by the American government.

Realizing and giving full credit to some admirable sides of our poet, one must regret the fate which awaits him according to his own predictions. An artist who in his works is unable to specify "particular heights and particular depths," so claims Toller, will "never catch the public ear, and remain incomprehensible to his own generation."

—A. J. Prahl.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in 20 Bänden, Band 17: Schra-Spu. F. A. Brockhaus, Leipzig, RM. 23.40.

Wissen und Bildung sind die beiden Worte, die in früheren Zeiten wohl als gleichbedeutend in der Schularbeit betrachtet wurden. Je mehr sich die letztere aber durchgeistigte, um so mehr kam man zu der Überzeugung, daß die beiden wohl nebeneinander gehen müssen aber nicht in einander aufgehen dürfen. Die Bildung eines Menschen steht höher als sein Wissen. Die Schule hatte sich sehr häufig damit zufrieden gegeben, dem Schüler ein möglichst großes Wissensquantum zu übermitteln, und war doch nicht imstande, mehr als von der Fülle des Wissensstoffes, den die letzten Jahrzehnte um ein Unendliches vermehrte, etwas abzuschürfen. Je höher die wahre Bildung des Menschen eingeschätzt wird, um so wichtiger ist es, von einer Überladung des Gedächtnisses abzustehen, um so notwendiger sind aber die Quellen, die das Wissen im entschei-

denden Augenblicke vermitteln. Der berühmte Philosoph Simmel hat einmal geäußert „Man hat mit Recht gesagt: gebildet ist, wer weiß, wo er findet, was er nicht weiß.“ Daß er damit auch auf die Nachschlagswerke hinweist, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Der große Brockhaus, von dem uns der 17. Band vorliegt, ist wohl das vollendetste Nachschlagewerk, das der Büchermarkt der ganzen Welt heute aufzuweisen hat. Wir haben immer wieder Gelegenheit genommen, auf die verschwenderische Fülle von Karten und Bildern, auf die sorgfältig bearbeiteten Artikel, auf deren Mannigfaltigkeit hinzuweisen. Der große Brockhaus ist ein wirklicher Freund und Berater eines jeden von uns, mit welchen Fragen und Sorgen er auch zu ihm kommen mag. Beim Durchblättern des 17. Bandes finden wir Artikel über Stichwörter, die ohne weiteres das Interesse der Leser erwecken werden. Da finden wir auf dem Gebiete der Geographie Artikel über Schweden, die Schweiz, Serbien, Siam, Sibirien, Südwest-Afrika, Sowjetunion, Spanien, natürlich immer mit reichhaltigem und künstlerischem Bildmaterial ausgestattet. In dem Gebiete der Musik erscheinen Stichwörter wie Schubert, Schumann, dann Septole, Sextole, Septimenakkord, dazu kurz zusammengefaßte Erklärungen mit Beispielen. Schule und ihre Grundwissenschaften sind in einer Fülle bearbeitet, daß wir kaum anfangen können, die in dieses Gebiet fallenden Artikel aufzuzählen. Dazu kommt eine erschöpfende Behandlung des Sports und der Sportsübungen. Der Sprachlehrer wird seine Freude an der Art und Weise haben, wie „Sprache“, „Sprachforschung“ und „Sprachunterricht“ behandelt sind. Ein wahrhaftes Ergötzen wird der Leser über die wunderbaren Illustrationen von Singvögeln (73 an Zahl) und Spechten (17) alle in künstlerischen Farbendruck, empfinden. Der vorliegende Band enthält auch einen Artikel über Carl Schurz, der die Bedeutung dieses bedeutendsten Deutschamerikaners in würdiger Weise darlegt.

—M. G.



Opening July 8, 1935
Closing August 16, 1935

Language Courses—Intermediate and advanced: Conversation—Reading—Grammar—Composition—How to Teach German.

Literature Courses: Goethe, Schiller, Nietzsche and modern literature.

Lecture Courses: Education, Philosophy, Phonetics, History of Art.

Music Courses: Vocal and Instrumental.

Art Courses: Sculpture and Painting.

An unusually interesting and varied program for evening entertainments and excursions is offered.

Many-sided opportunities for outdoor sports. Especially splendid opportunity for hiking and horseback riding through the most enchanting woods.

The courses are given by internationally known professors, each an outstanding authority in his field.

Points for undergraduate and graduate work accepted by our universities.

For detailed information write to
Miss Christine Till

Old Greenwich Connecticut

Mein Erstes Deutsches Buch

MARGARET B. HOLZ

A new and stimulating approach to the study of the language is provided by this first-year book, just from the press. The materials have been pre-tested in the Lincoln School of Teachers College and in high school and college classes of New Jersey State Teachers College at Montclair. Attractive illustrations, poems, word games, songs, and plays add interest to the course.

List price, \$1.60, subject to usual school discount.

JOHNSON PUBLISHING CO.
Richmond Atlanta Dallas New York
623 S. Wabash Ave., Chicago

Achtung!

The publishers of THE OXFORD LIBRARY OF GERMAN TEXTS have pleasure in announcing a distinguished new volume in this popular series. It is the long-awaited

INTRODUCTION TO GERMAN

By MAX DIEZ

Associate Professor of German Literature,
Bryn Mawr College

This text was originally announced under a different title, and has already aroused widespread interest among teachers of German. Professor Diez has planned the book to serve as a beginning grammar in colleges

and preparatory schools where a mature and intelligent response on the part of the student is taken for granted. It makes possible the acquisition of a sound reading knowledge of German within one year.

420 pages. Price, \$1.75

Write for circular containing full details.

OXFORD UNIVERSITY PRESS

114 Fifth Avenue, New York

An Immediate and Outstanding Success

Sprechen Sie Deutsch!

by OSCAR C. BURKHARD, *University of Minnesota*

This beginning book, published in May 1934, came out too late to be examined by all teachers before their selections for fall use were made. Nevertheless it has been widely adopted. Among the institutions using it are:

Boston University—Brigham Young University—Bucknell University—Carleton College—Carnegie Institute—Coe College—Columbia University—Duke University—Goucher College—Grinnell College—Hunter College—Lawrence College—Lincoln University—Linfield College—Macalester College—Mills College—Marshall College—Oberlin College—St. Lawrence University—Susquehanna University—Syracuse University—Temple University—Universities of Minnesota, Mississippi, Notre Dame, Pittsburgh—Washington College—Williams College—Yale University.

Do you have a class beginning the study of German in the second semester? If so, please consider this book.

List price—\$1.44

HENRY HOLT AND COMPANY

1 Park Ave.

New York

Texts for NATURE LOVERS

Bonsels'--Die Biene Maja

This poetic, quaintly humorous story of the adventures of Maja, with its unobtrusive yet rich philosophic and human undercurrent, has become a classic in the world's literature. Suitable for second-semester college or second-year high school work. Language is idiomatic and modern, but free from syntactical difficulties. Notes, exercises and vocabulary by Franz Schneider and Martha J. Boyd. Illustrated by Kurt Wiese. Price \$1.20

Salten--Bambi

This charming story of the life and adventures of a wild deer will find a cordial welcome in your classes. The blending of description, narrative, conversation and idiomatic dialogue makes excellent reading for the second year of high school or the second or third semester of college. Edited by Clair Hayden Bell. Illustrated by Kurt Wiese. Price \$1.20

D. C. Heath and Company

Boston New York Chicago Atlanta San Francisco Dallas London

Das Deutsche Echo

A cheerful and stimulating German Language periodical for American students.

On eight pages, this interesting monthly offers a remarkable variety of useful and entertaining "Realia" matter, reflecting Germany, past and present, in thought and in fact.

Sample copies on request.

Great reductions for class subscriptions, which make adoption very feasible.

NEW SUBSCRIPTION RATES:

Single subscription (10 months)	—\$1.00
2 to 9 copies: per year, each	—80
per half year, each	—45
10 to 100 copies: per year, each	—65
per half year, each	—35
Over 100 copies: per year, each	—50
per half year, each	—30

B. Westermann Co., Inc.

13 West 46th Street

New York City

Deutschlands
führende
nationale Zeitung

Der Tag



Probenummern kostenlos

VERLAG SCHERL

Berlin SW 68

THE GERMANIC REVIEW

Editors:

A. J. Barnouw

R. H. Fife

F. W. J. Heuser

A. F. J. Remy

O. P. Schinnerer

VOLUME IX

OCTOBER, 1934

NUMBER 4

W. P. Friederich: Julius Wilhelm Zinkgraf and his Fellow Poets

◆ William Guild Howard: Über die Technik der Charakter-
schilderung bei Gottfried Keller ◆ A. E. Zucker: Louise Du-

mont's Model Theatre ◆ Ernst Voss: The Cradle of the Modern
High German Literary Language ◆ Book Reviews by W. Wade-

puhl, J. W. Eaton, A. W. Porterfield, John Whyte, W. D. Zin-
necker, F. Mezger, Carl Selmer, Heinrich Meyer, Ansten Ansten-
sen, E. Feise, Samuel Kroesch.

Subscription — \$4.00 per year (4 numbers)

Single Copies — \$1.00

— ♦ —
Address all business communications to H. G. Wendt, Business Manager,
The Germanic Review, Hamilton Hall, Columbia University, New York City.

Recent books offered for sale by
G. E. STECHERT & COMPANY

31 East 10th St.

New York City

- Blank, H.* Herman Löns. \$—.45
- Bondi, G.* Erinnerungen an St. George mit einer Bibliographie. \$—.60
- Broß, M.* Heinrich Heine. Biographie. \$3.00
- Bühler, K.* Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. \$7.80
- Carossa, H.* "Eine Kindheit" und "Verwandlung einer Jugend", in einem Band. \$1.85
- Claes, E.* Black. D. Geschichte eines Hundes. (Aus dem flämischen). \$1.40
- Dwinger, E. E.* Der letzte Traum. Eine deutsche Tragödie. \$1.05
- Fallada, H.* Wir hatten mal ein Kind. Geschichte. \$2.00
- Frank, B.* Cervantes. Roman. \$2.75
- Frank, J. M.* Die letzten vier von St. Paul. Roman. \$2.14
- Günther, W.* Der ewige Gotthelf. \$3.15
- Hoppe, E.* Liebe und Gestalt. Der Typus des Mannes in der Dichtung der Frau. \$2.20
- Kolb, A.* Die Schaukel. Roman. \$2.00
- Könitzer, W. F.* Hölderlin. Eine Schicksal in Deutschland. \$—.60
- Mann, H.* Die Jugend des Königs Heinrich IV. Roman. \$3.00
- Mann, Klaus.* Flucht in den Norden. Roman. \$2.75
- Muschler, R. G.* Die Unbekannte. Novelle. \$—.90
- Neumann, A.* Neuer Caesar (Napoleons III). \$3.50
- Platkow, G.* Das Wahrheitsproblem in Goethes Wissenschaft. \$2.25
- Rendl, G.* Der Berufene. Roman. \$1.65
—Satan auf Erden. Roman. \$1.65
- Rilke, R. M.* Späte Gedichte \$2.25
- Rietschel, O.* Der Mönch in der Dichtung des 18. Jahrhunderts. (Anschl. der Romantik). \$1.15
- Roedemeyer, F.* Sprache deutscher Landschaft (Blaue Bücher). \$1.00
- Ruschke, F.* Der Stammbau unserer Muttersprache. \$—.75
- Schaeffer, A.* Heimgang. Novelle. \$—.60
- Schnack, Fr.* Der Erfrorene Engel. Roman. \$1.85
- Selchow, B.* Das Namenbuch. Eine Sammlung sämtl. dt. altdt. und in Deutschland gebräuchl. fremdländ. Vornamen. \$1.00
- Strauss, E.* Das Riesenspielzeug. Roman (Ausg. 1934). \$3.95
- Thiess, F.* Der Weg zu Isabella. Roman. \$2.00
- Trenker, L.* Der verlorene Sohn. Roman. \$1.55
- Vogt, F. u. Koch, M.* Geschichte der deutschen Literatur. Bd. 2 Vom Anfang d. 18. Jahrh. bis zum Ende d. bürgerlichen Epigonendichtung (1700-1890) 5. Aufl. \$3.60
- Weber, W.* Methodik des Deutschunterrichts mit Ausländern, Teil 2. \$2.00
- Zuckmayer, C.* Eine Liebesgeschichte. ill. v. H. Meid. \$1.65
- Zweig, A.* Erziehung vor Verdun. Roman. \$3.00

Der neue Duden

- Der große Duden. 11. Auflage, 1934.\$1.55
- Der neue Band:
Stilwörterbuch, Eine Sammlung der richtigen und der gebräuchlichen Ausdrücke und Redewendungen. 1934.\$1.55

Address orders to G. E. Stechert & Co., 31 East 10th St., New York

Illustrierte Zeitschriften spiegeln stets das Augenblicksbild eines Landes wider. . .

Die Leipziger Illustrierte Zeitung

die älteste und am vornehmsten ausgestattete deutsche Wochenzeitschrift, erfüllt diese Aufgabe am besten.

Die deutsche Landschaft in umfassender Weise darzustellen, ist Aufgabe der in der regelmässigen Heftreihe erscheinenden "Städtesondernummern". Wir berichteten über:

Bremen, Magdeburg, Stralsund.

Die wirtschaftliche Verflechtung deutscher Industrie zeigen Sondernummern wie:

"Der moderne Kraftverkehr"

"Die Schokolade"

"Der deutsche Schaumwein"

Besondere kulturelle Aufgaben erfüllen Nummern, die Einzelgebieten des deutschen Lebens gewidmet sind:

"Richard Strauss"

"Festspiele in Oberammergau"

"Hindenburg-Gedächtnisnummer"

Prospekte und Probenummern, die Ihnen portofrei übersandt werden, überzeugen Sie von der Richtigkeit unserer Ausführungen.

Illustrierte Zeitung, Verlag J. J. Weber

Leipzig C. 1, Reudnitzerstr. 1—7

Lexikon der Pädagogik der Gegenwart

In Verbindung mit zahlreichen Fachgelehrten herausgegeben vom Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik, Münster in Westfalen.

Leitung der Herausgabe:
Dr. JOSEPH SPIELER

2 Bände

Geb. in Halbfanz RM. 68.40

Geb. in Leinen . RM. 60.80

Neben den drei Hauptthemen Religionspädagogik, Kunstpädagogik, Moralphädagogik werden alle erzieherischen Randgebiete, Hilfswissenschaften, pädagogischen Faktoren des heutigen öffentlichen Lebens behandelt.

Praktische Wertbeständigkeit

„Der lebendige Atem der Gegenwart weht durch dieses Lexikon, der frische Zug heutiger Problemstellungen macht es äusserst praktisch. Seine Klarheit und Festigkeit gibt ihm Wert weit über den Tag hinaus. Diese praktische Wertbeständigkeit ist der tiefste Sinn des neuen pädagogischen Lexikons, dem heute kein anderes ähnlicher Art zur Seite gestellt, geschweige denn übergeordnet werden kann.“

(Vaterland, Luzern)

Verlag Herder - Freiburg im Breisgau (Deutschland)

